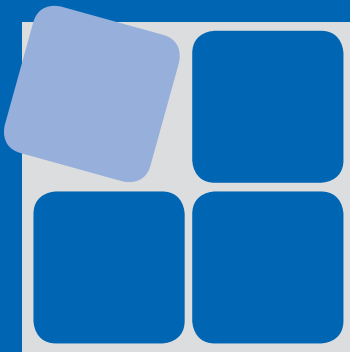


Gedenkschrift
zur neunten
Stolperstein-
verlegung
in Bruchsal
am 22.5.2023



Stolpersteine
in Bruchsal

Inhaltsverzeichnis

- | | | |
|---|----------------------------------|-------------------------|
| 1 | Grußwort der Oberbürgermeisterin | Cornelia Petzold-Schick |
| 2 | Einführung in das Schülerprojekt | Florian Jung |

Die Opferbiographien

- | | | |
|----|-------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------|
| 3 | Gertrud Heilmann (1906-1941) | Samina Hikade, 8u |
| 7 | Sally Rothheimer (1881-1942) | Lino Bühn, 8t |
| 9 | Julius Rothheimer (1884-1942) | Lukas Butterer, 8t |
| 12 | Hilda Barth geb. Rothheimer (1887-1942) | Rahim Ghani, 8t |
| 14 | Lazarus Barth (1887-1942) | Alexander König, 8t |
| 16 | Heinrich Barth (1889-1942) | Lilli Baumgärtner, 8v |
| 18 | Georgette Barth geb. Spira (1888-1942) | Franka Fellhauer, 8v |
| 19 | Martha Barth (1927-1942) | Mia Hegner, 8v |
| 21 | Max Barth (1895-1962) | Timo Schweikert, 8t |
| 23 | Leo Barth (1901-1942) | Noah Merk, 8t |
| 26 | Übersicht Familie Rothheimer | Florian Jung |
| 28 | Übersicht Familie Barth | Florian Jung |
| 30 | Rosa „Rösel“ Bär (1891-1942) und Regina „Rina“ Bär (1895-1942) | Benjamin Ihle, 8u, und Linus Reefmann, 8u |
| 34 | Übersicht Familie Bär | Florian Jung |
| 36 | Hermine Hilb geb. Maier (1862-1942) | Elinor Kluge, 8v |
| 40 | Übersicht Familie Maier/Hilb | Florian Jung |
| 42 | Herbert Hartwig (1929-1940) | Romy Hartmann, 8u |
| 45 | Anna Sängler (1890-1940) | Lara Kaya, 8s |

Anhang

- | | | |
|----|------------------------------------------------------------------------|--------------|
| 48 | Erinnerung an Andrée Fischer-Marum | Rolf Schmitt |
| 50 | Rückblick auf die achte Bruchsaler Stolpersteinverlegung am 22.6.22 | Florian Jung |
| 54 | Gedenkfahrt ins Internierungslager Gurs | Anja Krug |
| 56 | Unterstützung, Quellen, Literatur | Florian Jung |

Grußwort der Oberbürgermeisterin

Mit insgesamt 15 Stolpersteinen des Künstlers Gunter Demnig erinnern wir am Montag, 22. Mai 2023 an Menschen, die durch das verbrecherische Unrechtsregime der Nationalsozialisten zu Tode gekommen sind oder aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Ihrem Andenken sind die kleinen Gedenksteine und vor allem auch die Texte in dieser Begleitbroschüre gewidmet. „Mit den Stolpersteinen sind die Menschen plötzlich wieder gegenwärtig“, sagt Gunter Demnig selbst über die Idee hinter seinem Projekt, und dieses „wieder gegenwärtig“ ist ohne Zweifel eine ganz zentrale Botschaft. Selbstverständlich können die Gedenkschriften nicht ungeschehen machen, was den Opfern angetan wurde, aber sie rücken die Betroffenen wieder in unser Bewusstsein – als Warnung und Mahnung, dass Fanatismus und Rassismus immer und überall zur Bedrohung der Menschenrechte werden können.



Foto: Simone Staron.

Es ist bereits die neunte Verlegung von Stolpersteinen in Bruchsal. Wir erinnern in diesem Jahr an die jüdischen Familien Bär, Barth, Hilb und Rothheimer, außerdem besonders an Leidtragende des systematischen Massenmords an Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen. Mehr als 70.000 von ihnen sind in Deutschland vor allem zwischen 1940 und 1944 getötet worden, und die Recherchen zeigen, dass es auch in Bruchsal eine nicht geringe Zahl entsprechender Fälle gegeben hat. Bereits bei früheren Stolperstein-Verlegungen haben wir an diese Opfergruppe erinnert, nun tritt sie mit insgesamt drei verlegten Steinen für Gertrud Heilmann, Herbert Hartwig und Anna Sänger in besonderer Weise sichtbar in den Vordergrund.

Mein Dank gilt auch diesmal wieder allen, die am Zustandekommen der Stolperstein-Verlegung 2023 beteiligt sind – allen Ideengebern, Spendern und Hausbesitzern, allen, die dieses Ereignis mit vorbereitet haben. Namentlich Herrn Rolf Schmitt, Herrn Florian Jung und dessen Projektgruppe aus Schülern der 8. Klasse am Justus-Knecht-Gymnasium, die unter fachkundiger Anleitung und Betreuung intensiv das Leben all jener NS-Opfer recherchiert haben, für die im Rahmen der diesjährigen Stolperstein-Aktion eine bleibende Erinnerung geschaffen wird.



Cornelia Petzold-Schick

Einführung in das Schülerprojekt

von Florian Jung, OStR am Justus-Knecht-Gymnasium Bruchsal

Bereits zum neunten Mal werden in Bruchsal Stolpersteine verlegt, seit 2016 auch unter Beteiligung einer Gruppe von Achtklässlern des Justus-Knecht-Gymnasiums. Seit Schuljahresbeginn haben die 15 Schüler dieses Jahrgangs jeweils das Schicksal eines Opfers der Nationalsozialisten erforscht. Aus einzelnen Informationen und Hinweisen haben sie versucht, die Lebensgeschichte „ihres“ NS-Opfers nachzuvollziehen und zu einer Biografie zusammenzufassen. Diese Menschen waren ganz unterschiedlich: sie waren bei ihrem Tod zwischen 11 und 80 Jahre alt – jüdisch, katholisch, evangelisch – und sie schienen doch etwas gemeinsam zu haben: Es waren Menschen, die man über 80 Jahre nach ihrem Tod bereits vergessen glaubte.

Aber der Kontakt zu den Verwandten der „diesjährigen“ Stolperstein-Personen hat überraschend zu Tage gebracht, wie präsent die ermordeten Angehörigen in ihren Familien noch heute sind. Da sind die Geschwister von Herbert Hartwig, 101 und 93 Jahre alt, die auch nach der langen Zeit noch ganz häufig an die gemeinsam verbrachte Jugend und den Verlust des Bruders denken. Da ist der 92-jährige Neffe von Anna Sänger, der sich an seine Besuche bei der Tante in Wiesloch erinnern kann. Die Schülerin, die bei diesem Zeitzeugengespräch dabei sein konnte, war tief beeindruckt. Da ist die 88-jährige Cousine von Martha Barth, die heute in Straßburg lebt und tiefe Emotionen mit dem frühen, gewaltsamen Tod ihrer Cousine verbindet. Sie schickte uns ein Foto, das beide gemeinsam bei ihrem letzten Zusammentreffen zeigt. Und der 83-jährige Urenkel von Hermine Hilb reist für die Stolpersteinverlegung aus Argentinien nach Bruchsal. Als seine Uroma ermordet wurde, war er 3 Jahre alt, aber die beiden hatten aufgrund der Umstände nie die Möglichkeit, sich persönlich kennen zu lernen. Oft werden die Erinnerungen und Emotionen innerhalb der Familien an die nächsten Generationen weitergegeben. In diesem Jahr konnten die Schüler daran teilhaben.



Schülerinnen und Schüler der Projektgruppe „Stolpersteine“ im Schuljahr 2022/2023. Foto: Florian Jung.

Biografie von Gertrud Heilmann (1906-1941)

Samina Hikade, Klasse 8u

Gertrud Heilmann wurde am 17. Juni 1906 in Bruchsal geboren. Ihre Familie bestand aus elf Personen. Ihr Vater Karl Heilmann (1868-1960) war Mützenmachermeister. Die Mutter Christine Heilmann geb. Canz (1867-1936) war in jungen Jahren Kochlehrerin gewesen und hatte aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Max Waibel (1893-1915). Er wurde Mützenmacher wie der Stiefvater. Gertruds weitere Geschwister waren Karl Heilmann (1898-1985), Frieda Heilmann (1900-1920), Helene Heilmann (1902-1944), Fritz Heilmann (1903-1944), Emil Heilmann (1904-1990), Willi Heilmann (1907-1945) und Richard Heilmann (1908-1991). Die Familie wohnte bis 1904 in Graben und zog dann nach Bruchsal, wo sie zunächst in der Schlossstraße 2, dann in der Talstraße 27 wohnte. Dort kam Gertrud als Hausgeburt zur Welt. 1907 wohnte Familie Heilmann in der Kasernenstraße 27. Bereits 1908 war die Familie wieder nach Graben gezogen.

Zwischen 1910 und 1913 kam die Familie jedoch nach Bruchsal zurück und wohnte zunächst am Holzmarkt 22. In den Jahren des ersten Weltkriegs übersiedelte die Familie in die Kasernenstraße 29, wo die Familie dann bis in die 1940er Jahre wohnte. Sicher war der Soldatentod des Stiefbruders Max Waibel 1915 und der Tod der Schwester Frieda 1920 nicht leicht für die Familie. Frieda hatte eine Hirnhautentzündung bekommen und starb daran. Gertrud Heilmann war evangelisch. Das einzige von ihr erhaltene Foto zeigt sie bei ihrer Konfirmation. Da sowohl die Krankenakte im Bundesarchiv Berlin als auch die Fürsorgeakte im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten ist, kann man das Leben und Leiden von Gertrud Heilmann ziemlich genau nachvollziehen. Als Kind sei sie „unauffällig“ gewesen und in der Volksschule gut mitgekommen. Danach besuchte sie die Haushaltungsschule



*Gertrud Heilmann, Konfirmation um 1920.
Foto: Marianne Litterst-Heilmann.*

Sancta Maria in Bruchsal und lernte Nähen, ging zeitweise in die Fabrik. Für ein Jahr war sie als Dienstmädchen in Stellung. Im Jahr 1929 musste sich Gertrud Heilmann einer Kropfoperation unterziehen. Danach klagte sie wiederholt über Kopfschmerzen und war bei Dr. Brod, Facharzt für Ohren- und Halskrankheiten, in Behandlung. Im Juli 1930 waren bei Gertrud Heilmann Halluzinationen feststellbar, sie sprach über Begegnungen mit Christus und wirkte oft verträumt. Als sie Selbstmordabsichten äußerte, erkundigte sich ihr Bruder Fritz beim Fürsorgeamt, ob eine Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik möglich sei. Bei der Untersuchung notierte der untersuchende Arzt, Gertrud Heilmann sehe blass aus, habe glänzende Augen und sei in ihrem Äußeren geordnet. Sie konnte den Arzt davon überzeugen, dass sie nur zum Spaß von Selbstmord geredet habe und wurde wieder nach Hause entlassen, zumal die Mutter versprach, sie zu überwachen und sich „im Falle eines Erregungszustands oder Umherirrens“ wieder zu melden. Nach einer Erkrankung an Gürtelrose und Bettlägerigkeit im Herbst 1930 verschlechterte sich Gertruds Zustand zusehends. Als sie am 12.09.1933 in die Heidelberger Psychiatrische Klinik aufgenommen wurde, wurde im Aufnahmebericht vermerkt, dass sie kaum noch rede, aber viel schimpfe und „gottlose Reden“ führe, „während sie früher sehr fromm war“, auf ihre Familienmitglieder losginge und auch auf sie einschläge. Außerdem lasse sie sich äußerlich verwahrlosen und esse nur, wenn man sie fütterte.

Der Krankenbericht beschreibt Gertrud Heilmann fortan als meist stumm und ohne Anteilnahme am Geschehen. „Die einzige Aktivität besteht darin, dass sie der vorübergehenden Schwester schnell einen Apfel oder Stück Brot wegstibitzt“, wird am 29.10.1933 vermerkt. Nach ihrer Verlegung in die Pflgeanstalt Wiesloch am 11.12.1933 zeigte sich ein ähnl-



Karl Heilmann mit Sohn Karl, um 1902.
Foto: Marianne Litterst-Heilmann.



Geschwister: Max Waibel; Helene, Karl u. Frieda Heilmann, im 1. WK. F's: Münch 1920; Ingrid Steinle.



Kasernenstraße 29, Bruchsal 2020.
Foto: Florian Jung.

ches Bild, allerdings klagte sie vermehrt über Magen- und Ohrenscherzen – und Heimweh. Teilweise war sie bettlägerig und musste mit der Sonde ernährt werden. Am 17.03.1934 wurde sie in die chirurgische Klinik Heidelberg verlegt, nachdem sie glaubhaft und wahrheitsgemäß versichert hatte, Nähnadeln verschluckt zu haben. Wegen ihrer Ohrenscherzen kam sie von dort in die Ohrenklinik und danach in die Frauenklinik Heidelberg. Nach den menschenverachtenden Gesetzen der Nationalsozialisten bestand bei Gertrud Heilmann angeblich die Gefahr, dass sie erbkranken Nachwuchs bekommen würde. Daher wurde sie am 12.07.1934 zwangssterilisiert und danach nach Hause entlassen.

Zu Hause war sie *„immer für sich, suchte keinerlei Anschluss und war immer abweisend. Zunächst sprach sie noch einige Worte, später blieb sie mutistisch. Arbeit wurde abgelehnt. Die Nahrungsaufnahme war unregelmäßig.“* Am 28.09.1934 fuhr sie

unvermittelt mit dem Fahrrad zu ihrem früheren Arzt, der sie umgehend ins Bruchsaler Krankenhaus bringen ließ. Von dort wurde sie am Folgetag wieder in die Heilanstalt Wiesloch eingewiesen, wo sie die letzten sieben Jahre ihres Lebens verbringen sollte. Meist blieb sie still, *„ein Einblick in ihr Innenleben ist nicht möglich“* (15.05.1935). Vom Besuch eines Bruders ist zu lesen, aber auch er wurde angeschwiegen. Ob sie jemals erfuhr, dass ihre Mutter 1936 an Darmkrebs verstarb, bleibt unklar. Seit Oktober 1934 beschäftigte sich Gertrud Heilmann mit Stricken und Zupfen und war dabei langsam, aber ordentlich. Im Sommer 1935 bat sie die Pflegerin, in der Küche arbeiten zu dürfen, was sie mit Unterbrechungen auch bis 1940 tat. 1938 wurde sie auf ihren eigenen Wunsch hin in der Gärtnerei beschäftigt. Die letzten pflegerischen Einträge lauten: *„Scheu und schüchtern. Ablehnend. Kein Kontakt mit anderen Kranken. Bleibt ganz für sich. Gut lenkbar.“* (23.03.1939) sowie *„Zerfahren, öfters unruhig.“* (Feb./Mrz. 1940).

Wahrscheinlich hat sie ihre Tätigkeit in der Schälküche, die ebenfalls für Februar und März 1940 notiert wurde, vor den Deportationen des Jahres 1940 nach Grafeneck verschont, da man bei dieser ersten

| |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>Hlle Lydia, Lehramtsassessorin Heilmann Karl, Mützenmacher- meister — Christine, Ehefrau — Emil, Buchhalter — Fritz, Mützenmacher — Gertrud, v. B. — Wilki, Schreiner — Richard, Expedient Hlle Peter, Schuhmacher — Lina, Ehefrau Schmitt Fridolin, Res. Hof- Führer — Roja, Ehefrau</p> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Bewohner des Hauses Kasernenstraße 29.
Quelle: Adressbuch 1933/1936, Seite II.75.
„o. B.“ steht für „ohne Beruf“.

Mordwelle hauptsächlich „arbeitsunfähige Insassen“ selektierte. Am 30.04.1941 lautet der letzte Eintrag jedoch: „Aus planwirtschaftlichen Gründen weiterverlegt nach einer außerba-dischen Anstalt.“ Gertrud Heilmann wurde an diesem Tag nach Hadamar in Nordhessen gebracht und noch am Ankunftstag ermordet.

Dass die Familie den üblicherweise verbreiteten Lügen über einen natürlichen Tod von Gertrud keinen Glauben schenkte, schrieb ihr ältester Bruder Karl Heilmann, als Bahnbeamter seit 1932 in Freiburg wohnhaft, im November 1945 nieder: „Diese meine Einstellung wurde durch einen Zwischenfall in meinem engeren Familienkreis erhärtet, der eine Folge der unsinnigen Rassengesetze war. Meine Schwester – 30 Jahre alt – hatte eine Kopfkrankheit, die aber nicht vererbt und nach dem Urteil des behandelnden Arztes (Dr. Brod in Bruchsal) heilbar war. Sie wurde ein Opfer der damaligen Methode und gewaltsam beseitigt.“

Für Gertruds Vater Karl Heilmann war der Tod von Gertrud der Auftakt für weitere Schicksalsschläge. Sohn Fritz Heilmann, ebenfalls Mützenmacher, war am 22.08.1944 in Frankreich gefallen und hinterließ seine junge Witwe Paula



Christine Heilmann, um 1935.

(1910-1994). Tochter Helene, die sich 1936 in Karlsruhe mit Gierig verheiratet hatte, kam am 08.12.1944 bei einem Bombenangriff ums Leben. Sohn Willi, von Beruf Schreiner, wurde im Krieg vermisst und auf 31.12.1945 für tot erklärt. Somit starben von den neun Kindern sechs in jungen Jahren und vor dem Vater. Es blieben ihm nur die drei Söhne Karl, Emil und Richard. Von diesen hatte er immerhin zehn Enkelkinder, mit denen er viel Freude hatte. Der über 75-jährige Vater wurde in Bruchsal zwei Mal ausgebombt. Daher zog er 1945 zunächst zu seinem Sohn Emil nach Philippsburg und 1950 zu seinem Sohn Richard nach Gengenbach. Die letzten Lebensjahre verbrachte er im Bruchsaler Altersheim. Trotz der vielen Schicksalsschläge war er lebenslustig geblieben und seine Enkelinnen beschreiben ihn heute als gütigen, schalkhaften Mann, geistig und körperlich rege bis zuletzt. Bis ins hohe Alter spazierte er täglich, selbstverständlich in Anzug und Krawatte, nach Heildelshem, und starb dann ganz plötzlich im Alter von 92 Jahren.



Karl Heilmann sen., 1956.

Fotos: Marianne Litterst-Heilmann.

Biografie von Sally Rothheimer (1881-1942)

von Lino Bühn, Klasse 8t

Sally Rothheimer wurde am 08.06.1881 in Gondelsheim geboren. Sallys Vater war Bernhard Rothheimer, ein Handelsmann, wohnhaft in Gondelsheim, Landstraße 157. Die Mutter hieß Hermine Rothheimer geb. Erlebacher. Sally war das älteste von sechs Kindern. Sally war damals in Deutschland ein männlicher Vorname, der eine Abkürzung für Salomon war - so ähnlich wie Willy als Abkürzung für Wilhelm. Sally hieß nach seinem Onkel Salomon Rothheimer (1852-1931). Dieser Onkel Salomon sollte für Sally von zentraler Bedeutung im Leben werden. Salomon hatte nämlich bereits 1881 in Gondelsheim eine Zigarrenfabrik gegründet, bei der sein Bruder Bernhard Rothheimer 1887 eintrat. 1901 wurde schließlich Hermann Wertheimer (1874-1957), der Sohn von Jeanette Wertheimer geb. Rothheimer (1846-1900) und damit Neffe von Salomon und Bernhard Rothheimer, mit einer Beteiligung von 50% Mitgesellschafter. Die Firma hatte zwischenzeitlich, 1895, eine Fabrikationsstätte im Jägerhaus in Forst hinzugekauft.

Bereits im Jahr 1900 kann man Sally Rothheimer im Bruchsaler Adressbuch finden. Der junge Kaufmann wohnte in der Huttenstraße 2 zur Miete bei Rabbiner Dr. Max Doktor. Zu vermuten ist, dass er sich von hier aus besser um die Belange der Forster Zigarrenfabrik kümmern konnte. Von Onkel Salomon Rothheimer wissen wir, dass er seine Forster Fabrik in den Jahren 1897 bis 1905 mit großem Elan erweiterte. Sally Rothheimer jedoch zog schon vor 1904 wieder von Bruchsal weg, wohin weiß man nicht, und kam erst 1910 zurück. Ein Brief seiner Schwester Hilda vom August 1904 gibt lediglich darüber Auskunft, dass sich Sally in jener Zeit beim Militär befand. Um 1904/1907 waren sein Onkel Salomon Rothheimer, sein Onkel Leopold Wertheimer (1842-1913) und sein Cousin Hermann Wertheimer in ein neugebautes, vierstöckiges Wohn- und Geschäftshaus in der Bismarckstraße 18 in Bruchsal gezogen. 1905 wurde auch die Verwaltung der Zigarrenfabrik von Gondelsheim nach Bruchsal verlegt, und man sortierte und verpackte die Zigarren im Hintergebäude der Bismarckstraße 18. Bereits 1910 hatte die Firma eines der ersten Telefone Bruchsals mit der Nummer 206. Im Dezember 1910 übernahm Sally Rothheimer die Anteile seines Onkels Salomon Rothheimer, trat als persönlich haftender Gesellschafter in die Firma



Bruchsal. N.285
Im Handelsregister A, Bd. I,
D.=3. 392; wurde zu Firma
Sal. Rothheimer, Bruchsal,
heute eingetragen: Kaufmann
Sally Rothheimer in Bruchsal
ist als persönlich haftender
Gesellschafter in das Geschäft
eingetreten; der bisherige Ge-
sellschafter Salomon Roth-
heimer ist ausgetreten.
Bruchsal, 22. Dezbr. 1910.
Großh. Amtsgericht II.

Karlsruher Zeitung vom 2.1.1911, Seite 4.

ein und wohnte bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs in der Kaiserstraße 28 in Bruchsal. Im August 1914 wurde Sally Rothheimer in das Landwehr Infanterie-Regiment 109 eingezogen und später zum Unteroffizier befördert. Im März 1918 wurde er mit der Silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet, weil er sich als tapferer Soldat bewährt hatte. Am 30.08.1918 wurde er bei Caudor gefangen genommen und verbrachte 17 Monate in französischer Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr wohnte er zusammen mit seiner Schwester Hilda und seinem unverheiratet gebliebenen Onkel Salomon Rothheimer in der Kaiserstraße 11 in Bruchsal. Dorthin waren seine Eltern und Geschwister um 1915, von Gondelsheim her kommend, gezogen. Offiziell war dies auch nach Sallys Rückkehr noch die Adresse seiner verwitweten Mutter Hermine, aber diese hielt sich seit dem Tod des Vaters 1918 und bis zu ihrem eigenen Tod im Jahr 1925 in den psychiatrischen Anstalten von Göppingen und Illenau auf. Zusammen mit seinem Cousin Hermann Wertheimer leitete Sally Wertheimer nun das Familienunternehmen „Zigarrenfabrik S. Rothheimer“. Um 1930 zogen Sally, seine Schwester Hilda und der alte Onkel Salomon Rothheimer in das Firmengebäude in der Bismarckstraße 18, wo auch Hermann Wertheimer mit seiner Frau Sophie und seinen beiden Kindern Irma und Leo wohnte. Das Gebäude hatte Sally Rothheimer dem Erbauer Gustav Löffler, einem bekannten Bruchsaler Bildhauer, um 1920 abgekauft.

Sally scheint als ältester Bruder für seine Familie als Oberhaupt fungiert zu haben. Er galt im Zusammenhang mit seiner Mutter als Ansprechpartner für die Heilanstalt Illenau, er war 1921 Trauzeuge bei seiner Schwester Hertha Barth, er bot 1936 in seinem Haus einen Zufluchtsort für seinen in Mannheim lebenden Bruder Julius. Auch seine Schwester Hilda, deren Mann Lazarus Barth und sogar dessen Bruder Leo konnten bei ihm wohnen. Seine Schwester Frieda Thal, die im März 1941 in die USA emigrierte, gab Sally Rothheimer als nächsten Verwandten in Europa an. Frieda Thals Tochter Lore erzählte wiederum ihren Töchtern, dass sie als Kind gerne in Bruchsal bei Onkeln und Tanten war, weil sie dort doch

sehr verwöhnt wurde.

Eine eigene Familie gründete Sally Rothheimer jedoch nie.

Die Herrschaft der Nationalsozialisten brachte auch für Sally Rothheimer und seine Familie viele Schwierigkeiten mit sich. Hermann Wertheimer erinnerte sich 1956 rückblickend:

„Die Firma Sal. Rothheimer entwickelte sich



Blick von der Schwimmbadstraße in die Bismarckstraße Bruchsal, um 1920 (Hausnummer 18 eingekreist). Foto: Stadtarchiv Bruchsal.



Das Jägerhaus in Forst. Der Anbau (rechts) wurde als Zigarrenfabrik von Salomon Rothheimer um 1900 erbaut. Foto: Landfunke RegioNews 2021.

günstig. Seit dem Jahre 1933 gingen die Umsätze ständig zurück. Nach Erinnerung des Verfolgten beschäftigte die Firma durchschnittlich etwa 50 Arbeiter. Der Tabak wurde u. a. bezogen bei der Fa. Katz & Co., Bruchsal, bei der Firma Meerapfel, Untergrombach, und bei holländischen Exporteuren. Die Zi-

garren wurden an Zigarrengeschäfte in Württemberg, Sachsen, Preußen usw. geliefert.“ Im Februar 1936 emigrierte Hermann Wertheimer mit seiner Familie nach Argentinien und verkaufte seinen Anteil an seinen Cousin und Partner, Sally Rothheimer. Dieser musste die Zigarrenfabrik in Forst am 12.05.1938 an Carl Lögler aus Friesenheim für etwa 35.500 Reichsmark verkaufen. Für Mai 1939 sind Zahlungen von Reichsfluchtsteuer (12.287 RM) und Auswandererabgabe (1.392 RM) belegt. Zusammen mit den Sühneabgaben (12.194 RM) hatte Sally Rothheimer damit den größten Teil seines Verkaufserlöses wieder abgeben müssen. Die offensichtlich geplante Auswanderung gelang allerdings nicht.

Sally Rothheimer musste stattdessen die Internierung in Dachau vom 10.11. bis 10.12.1938 ertragen sowie die Deportation am 22.10.1940 nach Gurs. Wie es ihm dort erging, wissen wir nicht. Im August 1942 wurde er nach Drancy gebracht und von dort am 17.08.1942 zusammen mit seinem Bruder Julius nach Auschwitz. Der Transport umfasste insgesamt 997 Personen, darunter 530 Kinder. Nur 65 Männer wurden zur Arbeit selektiert. Dass der 61-jährige Sally Rothheimer dabei war, ist unwahrscheinlich. Er starb daher vermutlich am Ankunftstag, dem 19.08.1942, in einer der Gaskammern von Auschwitz.

Biografie von Julius Rothheimer (1884-1942)

von Lukas Butterer, Klasse 8t

Julius Rothheimer wurde am 8. November 1884 in Gondelsheim geboren. Er hatte fünf Geschwister: Sally, Frieda, Hilda, Simon und Hertha. Seine Eltern hießen Bernhard Rothheimer und Hermine Erlebacher. Er wuchs in Gondelsheim auf. Im März 1906 verzog Julius Rothheimer nach Mannheim, wo er als Kaufmann arbeitete und unter wechselnden Adressen zur Untermiete wohnte. Im Herbst 1907 wurde er für zwei Monate zum Militär eingezogen. Anzunehmen ist, dass es sich um eine Übung handelte und Julius Rothheimer seine Militärzeit bereits vor 1906 abgeleistet hatte. Danach wohnte er wieder in

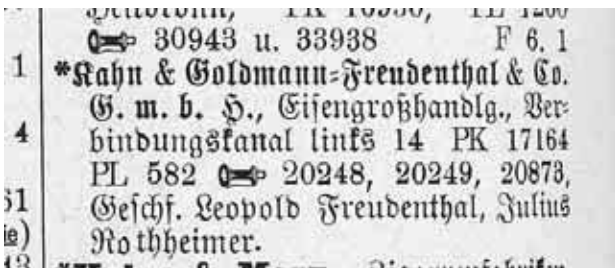


Verbindungskanal im Rheinhafen Mannheim (linkes Ufer Nr. 14 eingekreist). Foto: Stadtarchiv Mannheim.

Bruchsal und zog am 07.12.1918 wieder nach Mannheim. Zusammen mit Leopold Freudenthal, der ebenfalls bis 1919 als Prokurist bei der „M. Marum GmbH“ eingetragen war, gründete Julius Rothheimer im Mai 1919 die Eisengroßhandlung „Freudenthal und Co. OHG“, wobei beide Gründer als persönlich haftende Gesellschafter eingetragen wurden. Die Firma erweiterte sich im Juli 1922 um den Geschäftspartner Max Kahn. In den Jahren 1920 bis 1925 wohnte Julius Rothheimer bei Freudenthal. Die Firma befand sich am Verbindungskanal links Nr. 14, in einer stattlichen Lagerhalle am Mannheimer Rheinhafen.

Am 11.12.1930 heiratete der 46-jährige Julius Rothheimer die in Mannheim geborene, 24-jährige katholische Frieda Reis. Der Vater Ludwig Reis (1878-1943) war Oberpostschaffner und stammte aus Eichersheim, die Mutter Rosa geb. Benz (1877-1940) aus Östringen. Das Ehepaar zog in die Richard-Wagner-Str. 30 und im Juni 1932 in die Augusta-Anlage 15, eine der besten Gegenden Mannheims. Die Ehe blieb kinderlos.

Ab 1933 wurde Julius Rothheimer aufgrund seiner jüdischen Abstammung von den Nationalsozialisten verfolgt. Frieda Reis beschrieb später, dass Julius seinen Betrieb unter Zwang aufgeben musste und sie sich gezwungen sah, eine Stellung anzunehmen. Am 01.04.1936 schließlich trennte sich das Paar: Frieda zog zurück zu ihren Eltern in die Lange Rötterstraße 19/21 und Julius zu seinem Bruder Sally nach Bruchsal. Das Ehepaar hielt aber trotzdem engen Kontakt. Den Eltern von Frieda wurde wegen der häufigen Besuche „eines Juden“ 1939 sogar die Wohnung gekündigt. Julius und Frieda trafen sich seither sonntäglich an verschiedenen Orten, wo sie nicht bekannt waren. Außerdem schenkte Julius seiner Frau Frieda im Oktober 1938 ein umfangreiches Aktienpaket. Aus Gurs schrieb



Adressbuch Mannheim 1928. Quelle: Stadtarchiv Mannheim.

Mannheim und wurde 1911 Prokurist bei der Eisenhandelsfirma „M. Marum GmbH“. Bald nach Kriegsbeginn wurde er eingezogen, und bereits im Januar 1915 wurde Julius Rothheimer für einen Orden vorgeschlagen, weil er „im Felde ganz Hervorragendes geleistet“ hatte. Er gehörte als Vizewachtmeister zu einer Munitionskolonnie des XI. Militärkorps. Direkt nach Kriegsende wohnte Julius Rothheimer für kurze Zeit in

Bruchsal und zog am 07.12.1918 wieder nach Mannheim. Zusammen mit Leopold Freudenthal, der ebenfalls bis 1919 als Prokurist bei der „M. Marum GmbH“ eingetragen war, gründete Julius Rothheimer im Mai 1919 die Eisengroßhandlung „Freudenthal und Co. OHG“, wobei beide Gründer als persönlich haftende Gesellschafter eingetragen wurden. Die Firma erweiterte sich im Juli 1922 um den Geschäftspartner Max Kahn. In den Jahren 1920 bis 1925 wohnte Julius Rothheimer bei Freudenthal. Die Firma befand sich am Verbindungskanal links Nr. 14, in einer stattlichen Lagerhalle am Mannheimer Rheinhafen. Am 11.12.1930 heiratete der 46-jährige Julius Rothheimer die in Mannheim geborene, 24-jährige katholische Frieda Reis. Der Vater Ludwig Reis (1878-1943) war Oberpostschaffner und stammte aus Eichersheim, die Mutter Rosa geb. Benz (1877-1940) aus Östringen. Das Ehepaar zog in die Richard-Wagner-Str. 30 und im Juni 1932 in die Augusta-Anlage 15, eine der besten Gegenden Mannheims. Die Ehe blieb kinderlos. Ab 1933 wurde Julius Rothheimer aufgrund seiner jüdischen Abstammung von den Nationalsozialisten verfolgt. Frieda Reis beschrieb später, dass Julius seinen Betrieb unter Zwang aufgeben musste und sie sich gezwungen sah, eine Stellung anzunehmen. Am 01.04.1936 schließlich trennte sich das Paar: Frieda zog zurück zu ihren Eltern in die Lange Rötterstraße 19/21 und Julius zu seinem Bruder Sally nach Bruchsal. Das Ehepaar hielt aber trotzdem engen Kontakt. Den Eltern von Frieda wurde wegen der häufigen Besuche „eines Juden“ 1939 sogar die Wohnung gekündigt. Julius und Frieda trafen sich seither sonntäglich an verschiedenen Orten, wo sie nicht bekannt waren. Außerdem schenkte Julius seiner Frau Frieda im Oktober 1938 ein umfangreiches Aktienpaket. Aus Gurs schrieb

Liebe Friedel!

26.08.1940

Mit Deinem letzten Brief habe ich mich sehr gefreut und danke Dir im Namen von Hilda herzl. für die gesandten Marken, die uns sehr gute Dienste leisten.

Mit dem engl. Buch verhält es sich so: Wir haben hier wohl genug Unterrichtsmaterial, doch halte ich den Schnöder für sehr gut für Anfänger. Deshalb habe ich Dich um Überlassung desselben gebeten. Du bekommst das Buch später natürlich zurück. Du wirst z. Z. sicher doch nicht viel lernen.

Nachdem Tante Therese jetzt da ist, hast Du wohl nicht mehr viel zu tun.

Wie steht es jetzt mit der Annahme einer Beschäftigung für Dich? Von den Luxemburgern haben wir soweit gute Nachrichten. Sie wollen jetzt natürlich auch fort & wir hoffen, dass ihnen dies bald gelingen wird.

Mit Marthas Auswanderung geht es einsteilen nicht vorwärts, da Stuttgart z. Zt. keine Visen erteilt. Dagegen hat sie gestern Telegramm erhalten, dass Erna in New York eingetroffen ist. Sie kann natürlich froh sein, dass Erna aus England heraus ist. Hilda hat dieses Jahr ziemlich viel eingemacht. Gurken, Bohnen, Obst etc. Ich habe wiederholt kräftig mitgewirkt.

An Zucker hat es bisher nicht gefehlt. – Hier in der Gegend gibt es dieses Jahr einen Zwetschgensegen wie noch nie. Die Bäume brechen unter der Last der Früchte buchstäblich zusammen. Hast Du für diesen Artikel Interesse? Wenn ja, schreibe sofort, damit ich Euch einen Korb voll zuschicken kann. Man hört vielfach, dass man in den Großstädten von dem großen Obstsegen nichts merke. Ich weiß daher nicht, wie es in München damit bestellt ist.

Ich nehme an, dass Du dem Münchner Bier kräftig zusprichst. Ich komme äußerst selten zu einem Glas Bier, denn ich komme hier in kein Wirtshaus und war schon lange nicht mehr auswärts. Wenn Du wieder mal ausgehst, so trinke bitte ein Glas auf mein Wohl.

Soll ich das gesandte Buch zurückschicken? Ich weiß nicht, ob das Kind das Buch nicht braucht. War Lucia inzwischen bei Euch?

Für heute weiß ich nichts mehr von Belang zu berichten. Lass es Dir weiter gut gehen, grüß mir Deine ganze Familie & empfang Du selbst von mir & allen Angehörigen herzl. Grüße

Julius

Vorgelesen, genehmigt und
Julius Rothheimer
Frieda Rothheimer geborene Reis

Quelle: GLA Karlsruhe, 508-2 Nr. 3225, Diesen Brief schickte Julius Rothheimer an seine inzwischen in München lebende Ex-Frau Frieda. Diese reichte die Abschrift 1954 beim Amt für Wiedergutmachung ein.

Quelle: Unterschriften 1930, Heiratsregister, Stadtarchiv Mannheim.

Julius Rothheimer im November 1940, Frieda möge sofort zur Bank gehen und die Aktien im Wert von 5.300 RM zu sich holen. Friedas Versuche, Arbeit zu finden, scheiterten daran, dass sie mit einem Juden verheiratet war. Aus dieser Rücksichtnahme heraus ging das Ehepaar zum Rechtsanwalt und ließ sich zum 19.10.1939 in beiderseitigem Einverständnis scheiden. Vielleicht hing dies aber auch mit der geplanten Auswanderung zusammen, die Julius erstmals im Dezember 1938 erwähnte. Im Juli 1939 zahlte er die Reichsfluchtsteuer. Der Plan schien also konkreter zu werden. Letztmalig sahen sich Frieda und Julius wohl im Februar 1940. Zu diesem Zeitpunkt zog Frieda zusammen mit ihren Eltern und dem jüngeren Bruder Alfred Reis (1912-1975) nach München-Obermetzing, wo der ältere Bruder, Dr. med. August Reis (1909-1988), inzwischen arbeitete. Frieda heiratete 1942 in München Max Pongratz (1902-1967). Das Paar blieb kinderlos, und Frieda arbeitete in der Praxis ihres Bruders August mit. Später machte sie sich als Heilpraktikerin selbstständig. Sie starb 1996 im Alter von 90 Jahren. Über ihre erste Ehe scheint in der Familie wenig gesprochen worden zu sein, da Augusts Tochter sich nicht daran erinnern kann, jemals davon gehört zu haben.

Julius betreute die Abwicklung seiner Eisengroßhandlung in Mannheim noch, als er bereits in Bruchsal wohnte. Julius Haug übernahm das Geschäftsunternehmen mit Gebäude, Schuppen, Garage und Lagerbeständen am 10.02.1938. Julius war kurz zuvor, am 02.12.1938, nach dreiwöchiger Haft aus Dachau entlassen worden. An Zwangsabgaben leistete Julius Rothheimer insgesamt 14.200 RM.

Julius wurde in seiner Wohnung in Bruchsal, Bismarckstraße 18, am 22. Oktober 1940 festgenommen und in das Lager Gurs deportiert. Am 17. August 1942 wurde er in das Konzentrationslager Auschwitz überführt. Der genaue Zeitpunkt seines Todes ist nicht bekannt, aber Julius Rothheimer wurde zum 7. November 1947 für tot erklärt. Nach Kriegsende wurde Julius Rothheimers Nichte Lore Hilde Thal als Erbin eingesetzt. Sie erhielt am 15. Juli 1952 eine Entschädigung von 2.100 DM. Julius Rothheimer ist eines von vielen Opfern des Holocaust und seine Geschichte erinnert uns daran, dass wir die Vergangenheit nicht vergessen sollten, um sicherzustellen, dass sich solche Tragödien niemals wiederholen.

Biografie von Hilda Barth geb. Rothheimer (1887-1942)

von Rahim Ghani, Klasse 8t

Hilda Rothheimer wurde am 3. Januar 1887 in Gondelsheim geboren, ihre Eltern waren der Handelsmann Bernhard Rothheimer und seine Frau Hermine. Über Hilda wüssten wir recht wenig, wenn sie nicht 1904 einige Monate in der Heil- und Pflgeanstalt Illenau zugebracht hätte. Das damals 17-jährige Mädchen wird als kräftig und ziemlich groß gewachsen beschrieben. „*Die Kranke besuchte die Volksschule und genoss eine gute häusliche Erziehung.*

Sie erkrankte 1896 an Croup, wurde tracheotomiert, war aber sonst stets gesund. Speziell hat sie niemals an Nerven- oder Geisteskrankheiten gelitten.“ Dem 1896 neunjährigen Mädchen wurde also ein Luftröhrenschnitt zugefügt, um das Ersticken während des Keuchhustens zu verhindern. Häufig gingen damit bleibende Schädigungen der Stimmbänder einher. Wie aus dem Krankenbericht hervorgeht, wurde die Aufnahme 1904 notwendig, weil Hilda unter Erregungszuständen und Schlafstörungen litt und nur unregelmäßig Nahrung zu sich nahm. Vielleicht handelte es sich um eine Folge des Luftröhrenschnitts, vielleicht war das Zusammenleben mit der Mutter eine Überforderung, vielleicht spielte auch eine gewisse erbliche Veranlagung eine Rolle. Die Mutter, Hermine Rothheimer, war nämlich von 1896 bis 1899 in psychiatrischer Behandlung gewesen und hatte jene Jahre in den Heilanstalten Heidelberg und Emmendingen verbracht. Für das damals zehnjährige Mädchen war das sicher eine große Belastung. Bei der Aufnahme am 01.06.1904 wird als Grund für ihre Erregungszustände angegeben: *„Die Kranke fühle sich von ihren Angehörigen zurückgesetzt, nichts mache sie der Mutter recht.*“ Andererseits wird vom Arzt notiert, dass die früher psychisch erkrankte Mutter die anstrengende Pflege kaum länger bewältigen könne. In der Krankenakte ist zu lesen, dass Hilda von ihrem Vater nach Illenau gebracht wurde und dass sie Besuch von ihrer Schwester und ihrem Onkel erhielt. Nach einer anfänglichen Verschärfung ihrer Psychose erholte sich Hilda schrittweise. Im Herbst 1904 vermittelte sie ihren Ärzten das Bild einer ruhigen und geordneten Persönlichkeit, sodass Hilda am 18.10.1904 als *„geheilt“* nach Hause entlassen werden konnte.

Die folgenden Jahre bleiben wieder wenig greifbar. In der Krankenakte der Mutter ist lediglich vermerkt, dass sie von August 1909 bis November 1910 in der Heilanstalt Wiesloch untergebracht war. Somit oblag Hilda nach der Eheschließung der älteren Schwester Frieda sicher die Haushaltsführung. Etwa 1915 erfolgte der Umzug der Eltern von Gondelsheim nach Bruchsal in die Kaiserstraße 11, und es ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass Hilda ebenso wie ihre sieben Jahre jüngere Schwester Hertha mit ihnen ging. Sicher war der Soldatentod des 28-jährigen Bruders Simon im Jahr 1916 ein großer Schicksalsschlag. Im Januar 1918 starb der Vater Bernhard Rothheimer, und die Mutter Hermine musste im September 1918 abermals *„wegen sehr starkem*

manischen Erregungszustand“ in die Wieslocher Klinik. Sie blieb bis zu ihrem Tod 1925 in verschiedenen Anstalten. Hilda Rothheimer versorgte den Haushalt für ihren Bruder Sally und ihren Onkel Salomon. Schwester Hertha verheiratete sich 1921 mit dem Zigarrenfabrikanten Lazarus Barth und wohnte „um die Ecke“. Hertha starb 1935 im Alter von nur 41 Jahren. 15 Monate nach Herthas Tod, am 25.03.1937, heiratete Hilda ihren



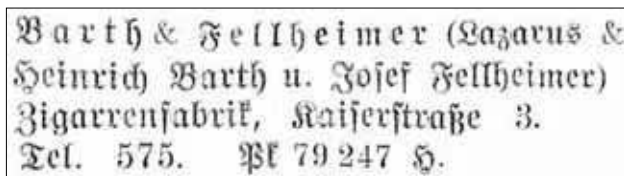
Kaiserstraße 11, Bruchsal. Foto: Florian Jung.

Schwager, den Witwer Lazarus Barth. Beide waren zu diesem Zeitpunkt bereits 50 Jahre alt. Gemeinsam mit ihm und ihren beiden Brüdern Sally und Julius Rothheimer wohnte sie in der Bismarckstraße 18 in Bruchsal und erlebte dort die schlimmen Jahre der nationalsozialistischen Verfolgung. Eine Auswanderung schlug fehl und Hilda wurde am 22.10.1940 zusammen mit der ganzen Familie nach Gurs deportiert. Zusammen mit ihrem Mann und 1000 weiteren Menschen trat Hilda Barth am 10.08.1942 die zweitägige Fahrt nach Auschwitz an. Von den 525 Frauen wurden 100 zum Arbeitseinsatz selektiert und es ist anzunehmen, dass die dann 55-jährige nicht dazu gehörte. Sie wurde also wahrscheinlich gleich am Ankunftstag in einer der Gaskammern ermordet.

Biografie von Lazarus Barth (1887-1942)

von Alexander König, Klasse 8t

Lazarus Barth wurde am 9. Oktober 1887 in Flehingen geboren. Er war der älteste von neun Geschwistern, wobei durch den Tod von zwei Schwestern als Säuglinge nur eine Schwester, Mira, erwachsen wurde und sich nach Worms verheiratete. Die fünf jüngeren Brüder Heinrich, Hermann, Joseph, Max und Leo wuchsen mit Lazarus in Flehingen auf. Der Vater Gustav Barth war selbst in Flehingen geboren und Viehhändler, die Mutter stammte aus Mülheim in Südbaden. Wie sein Bruder Max Barth 1960 angab, besuchte Lazarus zunächst vier Jahre die Volksschule in Flehingen und danach sechs Jahre die Realschule in Eppingen und schloss sie mit dem Abitur ab. Diese Angabe muss jedoch bezweifelt werden, da Lazarus bereits im Oktober 1903 einen sogenannten „Heimatschein“ beantragte, wahrscheinlich um in die Schweiz zu reisen. Darin wird Lazarus Barth als „Lehrling“ bezeichnet. Max Barth gibt dann auch weiter an, sein ältester Bruder Lazarus sei in die Lehre bei seinen beiden Onkeln Josef (1863-1951) und Max Heim (1861-1926) in Zürich gegangen. Dieser Heimatschein wird denn auch 1907 und 1912 verlängert, wobei Lazarus



Barth & Fellheimer (Lazarus &
Heinrich Barth u. Josef Fellheimer)
Zigarrenfabrik, Kaiserstraße 3.
Tel. 575. Pl 79 247 S.

Adressbuch Bruchsal, 1928-1930, Seite II.7.

inzwischen als „Kaufmann in Zürich“ bezeichnet wird. Im August 1914 kam Lazarus Barth dann nach Deutschland zurück, um Soldat im Ersten Weltkrieg zu werden.

Für August 1916 ist seine Zugehörigkeit zum Reserve-Fußartillerie-Regiment 13 belegt. Diese Eintragung stammt aus den Verlustlisten des Ersten Weltkriegs, sodass davon ausgegangen werden muss, dass er zu diesem Zeitpunkt eine Verwundung erlitt. Kurz vor Kriegsende, im Juni 1918, wurde Lazarus Barth, der als Gefreiter im Armierungs-Batallion Nr. 78 diente, für die „Badische Silberne Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl-Friedrich-Medaille“ vorgeschlagen. Zur Begründung heißt es: „Barth steht seit 24.04.1915 andauernd im Felde und hat sich bei allen Gelegenheiten als ein äußerst braver, gewissenhafter, zuverlässiger und un-

erschrockener Soldat erwiesen, der die ihm übertragenen Pflichten stets treu erfüllte.“

Nach dem Ersten Weltkrieg ließen sich die Brüder Lazarus und Heinrich Barth in Bruchsal nieder. Zum 1. April 1920 kaufte Lazarus zusammen mit Josef Fellheimer aus Stuttgart die Zigarrenfabrik von Adolf Heydt in Bruchsal, beide waren Gesellschafter. Im Handelsregister ist Heinrich Barth als Prokurist eingetragen. Die Firma hieß „Barth und Fellheimer“ und befand sich zunächst in der Friedrichstraße 44 und ab etwa 1928 in der Kaiserstraße 5/7. Mitte der 1930er Jahre scheint sich Josef Fellheimer aus der Firma zurückgezogen zu haben, da sie gemäß Adressbuch 1938 „Zigarrenfabrik Gebrüder Barth“ hieß. Nach Angaben ehemaliger Mitarbeiter waren etwa 80 bis 100 Arbeiter beschäftigt, dazu vier Angestellte und fünf Reisevertreter. Die Zigarren hatten Preise von 10 bis 15 Pfennig je Stück. Am 08.02.1938 wurde die Firma inklusive Inventar und noch vorrätiger Ware aufgrund zunehmender Repressalien durch Vermittlung des Rohtabakhändlers Fritz Bär (1889-1942) für 60.000 RM an Leo Rapp aus Untergrombach verkauft. In den Akten gibt es Hinweise darauf, dass es zeitweise auch eine Fabrikation in Büchenau gab und vielleicht auch eine weitere in Forst oder Karlsdorf gegeben haben soll.

Der Käufer Leo Rapp gab 1948 an, dass „unter der Hand“ verabredet wurde, den Bruder Leo Barth noch eine Weile weiter zu beschäftigen. Auch Lazarus Barth, der noch Monate nach der Übernahme nahezu täglich vorbeikam und sich für das Geschäft interessierte, vollzog im Auftrag von Rapp kleinere Tabakaukäufe in der Gegend. Das Einvernehmen sei so gut gewesen, dass die Büroräume zeitweise in die Bismarckstraße 18, in die Räume des Schwagers Sally Rothheimer, verlegt wurden. Dieser habe wiederholt bedauert, dass er mit dem Käufer seiner Zigarrenfabrik in Forst nicht so viel Glück gehabt habe wie Lazarus Barth mit Leo Rapp. Rapp weiter: *„In eine ganz besonders schwierige Situation kam ich, als die Gestapo eines Tages in meinem Betrieb erschien und den von Herrn Barth verschwiegenen, in meinem Betrieb angelegten Betrag von einigen RM 1.000,- abholte. Während ich diesen Betrag stillschweigend verwahrte, hatte dies Herr Barth unter Druck der Gestapo, ohne mich davon in Kenntnis setzen zu können, angeben.“*

Am 15.11.1921 hatte sich Lazarus Barth mit Hertha Rothheimer verheiratet. Er wohnte zu diesem Zeitpunkt in der Bismarckstraße 22, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Zigarrenfabrik Rothheimer (Bismarckstraße 18). Die Familie Rothheimer wohnte privat in der Kaiserstraße 11, und das junge Ehepaar Barth zog in die unmittelbare Nachbarschaft, Kaiserstraße 15. Um 1932/33 verlegte das Ehepaar seinen Wohnsitz in die Schloßstraße 8. Das Ehepaar blieb kinderlos und Hertha Barth starb schon im Alter von 41 Jahren, am 13.12.1935 in



*Grabstein von Herta Barth, Jüdischer Friedhof Bruchsal.
Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99/001.*

Bruchsal. Lazarus Barth heiratete daraufhin am 25.03.1937 Herthas ältere Schwester Hilda und zog zu ihr und ihren Brüdern Sally und Julius in die Bismarckstraße 18.

Unter dem Eindruck seiner Inhaftierung in Dachau (10.11.1938 bis 10.12.1938) ist davon auszugehen, dass Lazarus Barth seine Bemühungen um eine Auswanderung intensivierte. Am 24.03.1939 wurden 16.750 RM (Bar und in Aktien) Reichsfluchtsteuer bezahlt und 2.700 RM Auswandererabgabe. Das Vermögen wurde außerdem 1939 durch die sogenannte „Sühneabgabe“ (15.200 RM) reduziert. Ein Rest von über 26.000 RM Vermögen wurde schließlich 1942 konfisziert. Die offenbar geplante Auswanderung gelang jedoch nicht, sodass Heinrich Barth zusammen mit seiner Frau Hilda und seinen Brüdern im Oktober 1940 nach Gurs deportiert wurde und am 10.08.1942 über Drancy nach Auschwitz kam. Wahrscheinlich wurde der 55-Jährige dort sofort nach seiner Ankunft ermordet.

Biografie von Heinrich Barth (1889-1942)

von Lilli Baumgärtner, Klasse 8v

Heinrich Barth ist am 07.01.1889 in Flehingen geboren. Seine Mutter war Judith Barth und sein Vater war Gustav Barth. Dieser war als Handelsmann tätig, und beide waren jüdischer Religion. Heinrich hatte acht Geschwister (Lazarus, Hermann, Joseph, Mira, Mathilde, Hermine, Max und Leo).



Briefkopf des in Zürich lebenden Onkels Herrmann Barth.

Q.: GLA Karlsruhe, 357 Nr. 13395.

Heinrich Barth hatte einen Abschluss an der Volksschule in Flehingen und machte dann eine Ausbildung in der Schweiz wie sein Bruder Lazarus. Im Mai 1903, also im Alter von 14 Jahren, beantragte Gustav Barth für seinen 14-jährigen Sohn einen Heimatschein. Heinrich Barth ging damit sogar noch einige Monate vor seinem älteren Bruder Lazarus in die Schweiz. Sicher hatte er dabei Verbindung zu seinem Onkel Hermann Barth (1869-1926), der in Zürich ein großes Eisenwarengeschäft betrieb, und zu seinem Onkel Leopold Barth (1875-?), der in Basel eine Zigarrenfabrik führte. Heinrich Barth absolvierte in Winterthur in einem Textilgroßhandel bei Gustav Bernheim seine Lehre. Der Heimatschein wurde 1908, 1909 und 1910 nochmals verlängert. In diesen Jahren war Heinrich Barth als Kaufmann bei der Hemdenfabrikation Dreifuss & Braunschweig in Zürich (Steinaustraße 27) tätig. Im August 1914 kehrte er wie sein Bruder Lazarus auch aus der Schweiz zurück, um für Deutschland in den Krieg zu ziehen. Die Verlustliste aus dem 1. Weltkrieg gibt an, dass Heinrich Barth, Soldat im Infanterieregiment 166, am 04.11.1915 verwundet wurde. Nach dem Krieg zog er nach Bruchsal

und wohnte zunächst in der Kaiserstraße 39.

Verheiratet war Heinrich Barth seit 12.05.1924 mit Georgette Spira und bekam gemeinsam mit ihr eine Tochter. Ihre Tochter Martha Nanette ist am 12.07.1927 in Bruchsal geboren. Er wohnte mit seiner kleinen Familie in Bruchsal in der Bismarckstraße 10 im 3. Stock. Seine Wohnung wurde von einem Nachbarn als „gutbürgerlich eingerichtete 4-Zimmerwohnung mit Küche“ bezeichnet.



Brief von Heinrich Barth, in dem er das Bezirksamt Bretten um Verlängerung seines Heimatscheines bat um weiterhin in Zürich leben und arbeiten zu können. Q.: GLA Karlsruhe, 357 Nr. 13395.

Im Jahr 1920 wurde Heinrich Barth Prokurist in der Zigarrenfabrik seines Bruders Lazarus Barth. Zum 01.04.1925 wurde Heinrich neben Lazarus Barth und Josef Fellheimer zum dritten persönlich haftenden Gesellschafter der Firma „Barth & Fellheimer.“ Nach Angaben eines früheren Mitarbeiters beschäftigte die Firma 1933 drei Angestellte und 80 Arbeiter. Die Fabrikation der Firma wurde nach Büchenau verlegt. In Bruchsal, in der Kaiserstraße 5/7, fand das Sortieren und das Verpacken sowie die Büroarbeit statt. Die Firma wurde am 07.02.1938 käuflich von Leo Rapp aus Untergrombach erworben.

Am 11.03.1939 zahlte Heinrich Barth die Reichsfluchtsteuer in Höhe von 20.750 RM. Auf dem Kontoauszug Heinrich Barths wird für den 28.06.1939 eine Zahlung an „Gerichtsvollzieher Zäuner wegen Prüfung von Umzugsgut“ vermerkt, sodass anzunehmen ist, dass zu diesem Zeitpunkt eine Auswanderung unmittelbar bevorstand. Wohin sie gehen sollte und warum sie nicht stattfand, ist unbekannt. Der Hausmitbewohner August Vargel erinnerte sich jedoch 1960: „Angaben kann ich, dass die Barth einige Zeit vor ihrem Abtransport zwei große Kisten weggeschickt haben. Angeblich sollten die Kisten nach Amerika gehen. Soviel mir bekannt ist, gingen die Kisten nur bis Hamburg und dort blieben sie stehen.“

Am 22.10.1940 haben Heinrich Barth und seine Familie die Nachricht bekommen, dass sie zwei Stunden Zeit haben um ihre Sachen zu packen. Sie durften nur 50 kg mitnehmen. Deportiert wurde die Familie aus der Bismarckstraße 10 in Bruchsal. Zu diesem Zeitpunkt wohnte auch der Bruder Max Barth bei Heinrich, Georgette und Martha Barth. Sie wurden vom Bruchsaler Bahnhof nach Karlsruhe gebracht und von dort mit dem Zug über die Grenze nach Südfrankreich ins Lager Gurs. Der folgende Winter war streng, wodurch das Lager zu einer Schlammwüste wurde. Doch Familie Barth hat dieses Lager überlebt. Gestorben ist Heinrich Barth wahrscheinlich im August 1942, nachdem er zusammen mit seiner Familie über Drancy am 10.08.1942 nach Auschwitz deportiert worden war.

Biografie von Georgette Barth geb. Spira (1888-1942)

von Franka Fellhauer, Klasse 8v



Bertha Spira, um 1920. F.: Yad Vashem.

Georgette Barth, geborene Spira, war am 16.06.1888 in Ranspach im Elsass geboren. Georgettes Mutter war Bertha Spira geb. Dreyfus (1865-1944) und ihr Vater war Felix Spira (†1928). Ihre Mutter wurde 1865 in Altkirch (Elsass) als Tochter von Alexandre Dreyfus und Julie Dreyfus geb. Weill geboren. Über den Vater Felix Spira ist nur bekannt, dass er Metzger und Viehhändler war. Die Familie lebte in Mulhouse. Ob Georgette noch als Mädchen oder schon als junge Frau mit ihrer Familie dorthin umzog, ist unklar. Georgette wuchs mit vier Geschwistern auf, drei älteren Schwestern und einem jüngeren Bruder. Eine der Schwestern starb schon 1890 im Kindesalter, die zweite 1934. Ihre zwei Jahre ältere Schwester hieß Alice (1886-1944) und blieb unverheiratet. Ihr Bruder hieß Moritz bzw. Maurice Spira (1893-1970), war Viehhändler und Metzger

in Mulhouse, war verheiratet und hatte zwei Kinder, die 1935 geborene Tochter Liliane und den 1946 geborenen Sohn Georges. Georgette war nach Aussage ihrer Nichte Liliane die Lieblingsschwester ihres Bruders Maurice. Über ihr Leben gibt es keine weiteren Unterlagen.

Unklar bleibt, wie es dazu kam, dass Georgette am 12.05.1924 in Bruchsal den Zigarrenfabrikanten Heinrich Barth heiratete. Ihr Bruder Moritz gab 1959 an, dass Georgette eine Mitgift in Höhe von 200.000 Franc erhalten habe. Die beiden wohnten laut Adressbuch 1928/30 am Bahnhofplatz 13. Am 12.07.1927 ist die Tochter Martha von Georgette und Heinrich geboren. Georgette war nun Hausfrau, Ehefrau und Mutter. Um 1930 zog die Familie in die Bismarckstraße 10 um. Heinrich war Kaufmann und leitete



Moritz (Maurice) Spira, um 1925. F.: L. Nerson.

zusammen mit seinem Bruder Lazarus eine Zigarrenfabrik. Laut Adressbuch 1938 lebte Bertha Spira, Georgettes Mutter, vielleicht ein Jahr lang bei Georgette und Heinrich in der Bismarckstraße. Sie zog dann wieder nach Mulhouse. 1939/40 wohnte der Bruder von Heinrich, Max Barth, bei ihnen. Am 22.10.1940 wurde die 52-jährige Georgette nach Gurs deportiert. Auch Heinrich und Martha wurden nach Gurs deportiert sowie viele weitere Angehörige der Familie Barth. Ihr Bruder Maurice, der inzwischen in Nantes lebte, reiste nach Gurs, um Georgette und ihre Familie zu befreien. Das gelang leider nicht. Von Gurs aus wurde sie dann am 10.08.1942 mit ihrer Familie weiter deportiert nach Auschwitz und dort ermordet. Der genaue Zeitpunkt ist unklar. Zum 31.12.1945 wurde Georgette Barth für tot erklärt. Während des Krieges lebten ihre Mutter und ihre Schwester Alice in Nantes versteckt. Beide wurden entdeckt und am 10.02.1944 nach Auschwitz transportiert und ebenfalls ermordet. Georgettes Bruder Maurice konnte mit seiner Frau Ruth und seiner Tochter versteckt in Nantes und Gelosse überleben und kehrte 1944 nach Mulhouse zurück.

Biografie von Martha Barth (1927-1942)

von Mia Hegner, Klasse 8v

Martha Nanette Barth wurde am 12. Juli 1927 in Bruchsal geboren. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern Heinrich Barth (1889-1942) und Georgette Barth (1888-1942). Ihr Vater war Kaufmann und besaß zusammen mit seinem Bruder Lazarus Barth ab 1920 die Zigarrenfabrik „Gebrüder Barth“. Ihre Mutter stammte aus dem Elsass und wurde als Georgette Spira geboren. Ihre Eltern heirateten am 12. Mai 1924 in

| N° d'ordre : | Noms et prénoms : | Date de naissance : | Lieu de naissance : | Profession : | Nationalité : |
|--------------|--------------------|---------------------|---------------------|--------------|---------------|
| 1 | ADLER Hans | 25.3.01 | Hanauheim | Commerçant | Allemand |
| 2 | ARLENT Walter | 23.3.00 | Herne | " | " |
| 3 | AMBOH Hans | 29.12.06 | Hambourg | Industriel | " |
| 4 | AUERBACHER Salomon | 28.11.36 | Kippenheim | Commerçant | " |
| 5 | BARTH Léo | 1.8.01 | Fischingen | " | " |
| 6 | BENEDICT Hugo | 18.4.07 | Mannheim | " | " |

| - 15 - | | | | | |
|--------|--------------------------------------|----------|---------------|------------|-----------|
| 421 | - BAER Régine | 3.11.95 | Untergrombach | S.P. | Allemande |
| 422 | - BAER Rosa | 10.11.91 | " | Contarière | " |
| 423 | - BÄRTIG Née SOHLERS- INGER Recha | 11.10.94 | Flickingen | S.P. | " |
| 424 | - BAER Née MAN Julchen | 1871.78 | Geinsheim | S.P. | " |
| 425 | - BARTE Née Spira Georgette | 16.6.88 | Mulhouse | S.P. | " |
| 426 | - BARTE Martha | 12.7.27 | Bruchsal | S.P. | " |
| 427 | - BARTE Née OSTHIMMER Hilda | 3.1.87 | Gondelsheim | S.P. | " |
| 428 | - BARUCH Liselotte | 15.12.13 | Efersheim | Employé | " |

Deportationsliste Drancy-Auschwitz vom 10.8.1942. Darauf stehen die Bruchsaler Leo Barth (5), Regina Bär (421), Rosa Bär (422), Recha Bärtig (423), Georgette Barth (425) und Martha Barth (426).

Bruchsal. Die Familie wohnte erst in der Kaiserstraße 39 (1925-1926/27), dann am Bahnhofsplatz 13 (1928/30), bis sie 1931/32 in die Bismarckstraße 10 umzogen. Wahrscheinlich hat Martha die erste und zweite Klasse noch in einer „normalen“



Martha und Georgette Barth, Liliane und Bertha Spira (von links), 1938. Foto: Liliane Nerson.

staatlichen Schule besucht. Als Martha acht Jahre alt war, richtete die Stadt Bruchsal 1935 eine Judenklasse als Teil des badischen öffentlichen Schulwesens ein. Diese war in der Hebelschule am Friedrichsplatz untergebracht. Fast alle jüdischen Kinder Badens besuchten nun solche Judenklassen, sodass davon auszugehen ist, dass auch Martha Barth dorthin ging. Diese Situation wurde von jüdischer Seite positiv aufgenommen, da die jüdischen Schüler von den arischen Schülern nun nicht mehr drangsaliert wurden. Die jüdische Schulabteilung Bruchsals umfasste im Oktober 1936 nur 26 Kinder, 18 aus Bruchsal und acht aus den Umlandgemeinden. In Marthas Jahrgang gab es nur noch ein weiteres Mädchen, Edith Löb. Die 26 Kinder wurden in zwei Klassen unterrichtet: das 1. bis 3. Schuljahr

zusammen und das 4. bis 8. Schuljahr zusammen. Jüdische Lehrer, die ihre Stellung an öffentlichen Schulen verloren hatten, wurden dort eingesetzt. Ihr Leiter war Wilhelm Prager. Dann wurde die Schulabteilung am 10. November 1938 geschlossen, da Lehrer Prager mitten im Unterricht von der SA abgeholt und nach Dachau in „Schutzhaft“ genommen und dort einige Wochen festgehalten wurde. Ab dem 7. Dezember 1938 konnte die Schule wieder im Sitzungszimmer der jüdischen Gemeinde in der Huttenstraße 2 weitergeführt werden. Im Juli 1939, vier Jahre nach der Einrichtung der Klasse, Martha war mittlerweile zwölf Jahre alt, wurde die Judenklasse Bruchsal aufgelöst. Die Schüler mussten von da an täglich mit dem Zug nach Karlsruhe fahren und die dortige Judenschule besuchen.

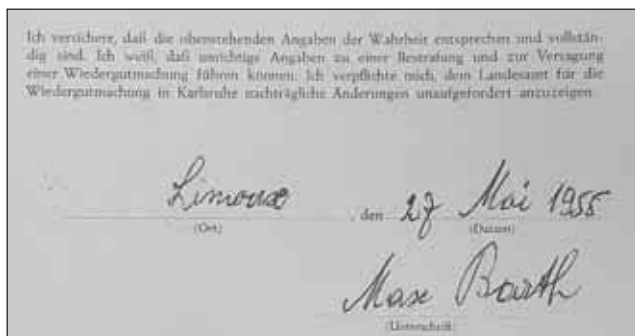
Am 22. Oktober 1940 wird Martha mit ihren Eltern und weiteren Verwandten in

das Internierungslager Gurs abgeschoben. Zu diesem Zeitpunkt war sie 13 Jahre alt. Von ihrer Cousine Liliane Nerson, welche heute in Straßburg lebt, haben wir einen Bericht erhalten: Ihr Vater Moritz Spira, der Onkel von Martha, lebte inzwischen untergetaucht in Nantes. Er ging aber unter Gefahren nach Gurs, da er hoffte, die Familie Barth dort herausholen zu können. Es gelang ihm, mit einem Wächter zu sprechen und ihn womöglich zu bestechen, jedoch hätte er nur Martha befreien können. Aber Martha antwortete wohl: „*Da, wo meine Eltern gehen, da gehe ich auch.*“ Sie wollte ihre Eltern partout nicht verlassen und nicht mit ihm mitgehen. Somit ist Martha Barth das einzige Bruchsaler Kind, das am 20.10.1940 nach Gurs deportiert wurde und nicht überlebte. Schließlich wurde Martha mit ihren Eltern zusammen ins Sammellager Drancy deportiert. Am 10. August 1942 kamen sie in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz. Martha wurde nur 15 Jahre alt, denn ist sehr wahrscheinlich, dass sie noch im August 1942 in einer Gaskammer ermordet wurde.

Biografie von Max Barth (1895-1962)

von Timo Schweikert, Klasse 8t

Max Barth kam am 2. Oktober 1895 in Flehingen als achtes Kind des Viehhändlers Gustav Barth und seiner Frau Judith geb. Heim zur Welt. Er hatte vier ältere Brüder und eine ältere Schwester. 1901 wurde sein jüngster Bruder Leo geboren, und 1903 gingen seine beiden ältesten Brüder zur kaufmännischen Ausbildung in die Schweiz. Während die beiden nächsten Brüder in Flehingen blieben und Viehhändler wurden, besuchte Max Barth nach der Volksschule vier Jahre lang die Realschule in Bretten und ging dann mit 15 Jahren, im September 1911, ebenfalls in die Schweiz. Er machte eine Lehre zum Kaufmann bei einem Schuhgeschäft in Basel. Sehr wahrscheinlich bekam Max Barth Unterstützung von seinem Onkel Leopold Barth, der in Basel eine Zigarrenfabrik hatte. Mit Ausbruch des Krieges kam Max Barth nach Deutschland zurück und wurde am 01.05.1915 zur Reichswehr eingezogen. Am 24.09.1915, kurz vor seinem 20. Geburtstag, wurde er bei Wileika (Wilna) durch einen Rückenschuss in die Lunge sehr schwer verletzt. Er wurde im Oktober 1915 in ein Berliner Lazarett verlegt und ab März 1916 wieder eingesetzt, diesmal in der Schlacht an der Somme (Frankreich). Allerdings nahmen seine Lungenbeschwerden derart zu, dass ein Fronteinsatz unmöglich wurde. Schließlich wurde er im Gefangenenbewachungsdienst eingesetzt und 1917 mit einer Verdienstmedaille ausgezeichnet, weil er diesen Dienst als „*entschlossener und umsichtiger Soldat*“ ausführte. Nach dem Krieg wurde er als 30% schwerbehindert anerkannt und erhielt bis 1940 eine monatliche Rente von 25 Mark. Die Angaben von Max Barth zum Beginn seiner Tätigkeit in der Zigarrenfabrik seiner Brüder sind widersprüchlich, nämlich ob er direkt nach dem 1. Weltkrieg oder erst seit Dezember 1926 bei seinen Brüdern beschäftigt war. Auf alle Fälle wird er im Adressbuch 1926/27 erstmals in Bruchsal erwähnt (Bismarckstraße 30). Seit etwa 1931 wohnte er in



Aus dem Antrag für Wiedergutmachung für seinen Bruder Leo Barth. Quelle: GLA Karlsruhe, 480 Nr. 30423.

men betrug etwa 200 Mark. Danach arbeitete er teilweise in Flehingen bei Bauern, was ihm mit seiner Schwerbehinderung sicher schwerfiel. Vom 10.11.1938 an war Max Barth wie seine fünf Brüder auch in Dachau inhaftiert. Hermann, Lazarus und Leo durften ein paar Tage früher gehen, und Max wurde zusammen mit seinen Brüdern Heinrich und Joseph am 15.12.1938 entlassen. Ob es eine Auswanderungsbemühung des Max Barth gab, wissen wir nicht. Seine beiden in Flehingen verbliebenen Brüder Hermann und Joseph beabsichtigten im Mai 1939 eine Auswanderung nach Bolivien. Da der Vater Gustav Barth im Februar 1939 an einem Schlaganfall verstorben war, wäre die Mutter Judith Barth alleine in Flehingen zurückgeblieben. Im Juni 1939 zog sie daher nach Zürich zu ihrem Bruder Josef Heim. Am 22.10.1940 kamen alle sechs Söhne der Familie Barth nach Gurs. Am 14.01.1942 wurde Max als einziger der Familie aus Gurs entlassen. Er durfte aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands in das „Asil de Limoux“ gehen. Damit entging er der Deportation nach Auschwitz, der seine gesamte Familie zum Opfer fiel. Im Altersheim von Limoux blieb Max Barth bis September 1957, dann wurde er in das Krankenhaus nach Castelnaudary verlegt, wo er am 29.05.1962 starb. In Limoux hatte er zunächst noch in der Landwirtschaft gearbeitet und Gelegenheitsarbeiten verrichtet. Im Februar 1955 musste ihm die linke große Zehe und im April 1955 das rechte Bein oberhalb des Knies amputiert werden. Seither konnte der etwa 1,50 m große, aber in späteren Jahren recht korpulente Max Barth nur noch an Krücken gehen, und weitere Altersbeschwerden kamen hinzu.

Max Barth war der letzte seiner gesamten Familie, nachdem die Mutter Judith 1947 in der Schweiz an einem Herzleiden verstorben war – wahrscheinlich, ohne ihren letzten Sohn Max jemals wiedergesehen zu haben. Die meisten Entschädigungsverfahren, die Max Barth beim Landesamt für Wiedergutmachung für seine ermordeten Brüder und weitere Verwandte beantragt hatte, waren zum Zeitpunkt seines Todes noch nicht abgeschlossen. Teilweise wurde das Geld kurz danach ausbezahlt und musste wieder ans Landesamt zurücküberwiesen werden, da Max Barth keinerlei Erben hatte. Der Fall der Familie Barth ist eines von vielen Beispielen, bei dem die Wiedergutmachungsverfahren eine Bearbeitungszeit von weit über 10 Jahren beanspruchten und die Bundesrepublik Deutschland sich damit letztlich die Wiedergutmachungszahlungen sparte.

der Bismarckstraße 7, und seit Frühjahr 1939 bei der Familie seines Bruders Heinrich Barth in der Bismarckstraße 10.

Bis zur Arisierung der Zigarrenfabrik „Gebrüder Barth“ im Februar 1938 war Max Barth als Bruder der beiden Inhaber in der Buchhaltung beschäftigt und zuständig für den Versand der Waren, und sein monatliches Einkom-

Biografie von Leo Barth (1901-1942)

von Noah Merk, Klasse 8t

Leo Barth wurde als neuntes und zugleich jüngstes Kind seiner Eltern Gustav und Judith Barth am 01.03.1901 in Flehingen geboren. Er war ein Nachkömmling mit sechs Jahren Abstand zu seinem nächstälteren Bruder Max Barth, und seine Eltern waren bei seiner Geburt bereits 44 und 37 Jahre alt. Nach dem Besuch der Realschule in Bretten ging er auf Wunsch des Vaters ans Lehrerseminar Karlsruhe. Das ist verwunderlich, da er als jüngster Sohn der einzige war, der Lehrer werden durfte. Immerhin wurde er seit Februar 1918 durch ein staatliches Stipendium unterstützt. Die fachlichen Prüfungen legte er im Juli 1920 ab. Seit April 1921 war er Hilfslehrer in Königsbach. Wie damals üblich, wurde der junge Lehrer häufig und kurzfristig versetzt. So wurde ihm am 02.05.1922 eröffnet, dass er bereits zwei Wochen später eine Vertretung in Eichstetten bei Emmendingen anzutreten habe. Am 08.09.1923 wurde ihm eröffnet, dass er bereits mit Wirkung vom 02.09.1923, also sofort, an eine Karlsruher Volksschule versetzt sei. Im Februar 1927 ging es wieder „mit sofortiger Wirkung“ nach Königsbach, im Januar 1928 nach Bretten und im Oktober 1928 wieder nach Karlsruhe. Man bemühte sich dann, ihn in Karlsruhe zu halten, aber er vertrat an verschiedenen Schulen erkrankte Lehrkräfte.

Leo Barth musste also sehr oft die Schule wechseln, was ihm sehr viel Stress bereitete. Dies wiederum machte ihm psychische Probleme. Die Direktoren, die ihn beschäftigt hatten, klagten etwa, er käme öfters zu spät zum Unterricht oder es fehle ihm an methodischem Geschick und an gründlichen und gewissenhaften Vorbereitungen. Die Folgen waren, dass die Kinder unruhig und unaufmerksam waren und machten, was sie wollten.

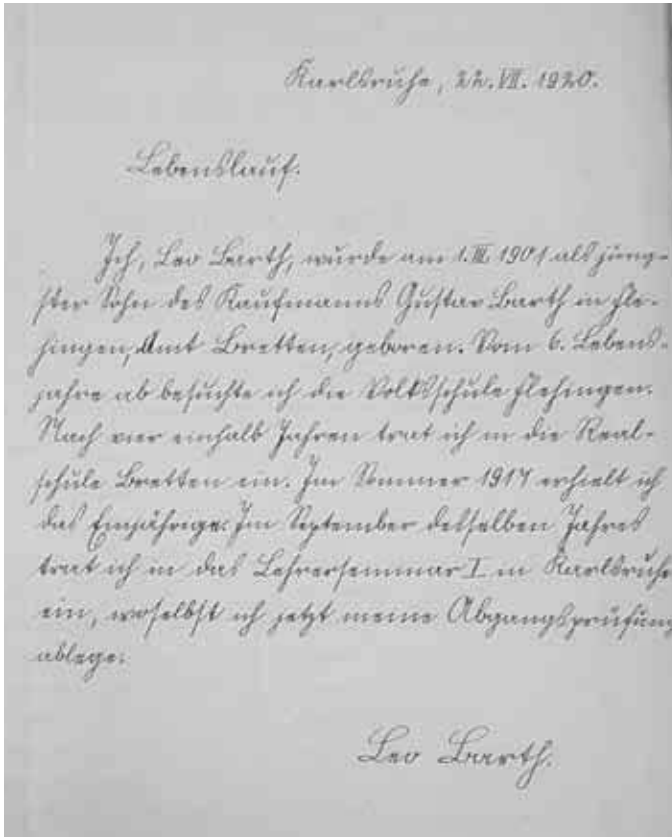
Seine Erkrankung beschrieb Leo Barth selbst in einem Brief vom 19.03.1931, der in den Krankenakten der Anstalt Illenau erhalten ist: *„Ich bin seit 11.04.1921 als Lehrer angestellt. Seit dem Sommer 1929 fühlte ich mich nicht ganz wohl. Eine Reise in den großen Ferien machte mir, entgegen meinen sonstigen Gefühlen, gar keinen Spaß mehr. Der erste Unterrichtstag nach den Ferien war ganz triste. Es ging dann auch körperlich bergab mit meinen Kräften bis Anfang Januar 1930. Während dieser Zeit wurde ich immer nervöser. Schließlich ließ auch das Gedächtnis nach. Von Anfang Januar 1930 an versagten meine Kräfte ganz, seitdem ich innerlich einen Ruck verspürt hatte. Ich fehlte im Unterricht ab 4.2.30. Anfang April sollte ich wieder in Dienst gehen. Es war unmöglich. Aus krankhaften Motiven verzichtete ich ganz darauf. Daraufhin wurde ich noch kränker. Ich verstand mich selbst nicht mehr und wollte meinem Leben ein Ende machen. Mein Befinden war nun längere Zeit schwankend. Erst im Januar 1931 besserte es sich. Ich fühlte mich wieder gesünder. Das gute Befinden hält nun bis heute an.“*

Zu ergänzen wäre noch, dass Leo Barth im April 1930 nach seinem Zusammenbruch und gedrängt durch das Staatliche Schulamt, seinen Arzt und seine Familie das Dienstverhältnis als Lehrer kündigte. Nach dem Versuch, sich im Rhein zu ertränken,

wurde Leo Barth am 26.08.1930 zu seinem Bruder Heinrich nach Bruchsal gebracht. Dort schrieb er am 27.08. ein letztlich erfolgloses Gesuch, um seine Kündigung rückgängig machen zu können. Vom 30.08.1930 bis 23.12.1930 war er schließlich in der Heilanstalt Illenau untergebracht und dann als „gebessert“ zu seinem Bruder Lazarus Barth nach Bruchsal, Kaiserstraße 15, entlassen. Dort verbesserte sich sein Gemüts-

zustand weiter, er verrichtete Büroarbeiten und half auch anderweitig. Vom 16.03.1931 bis 11.04.1931 ging er erneut in die Heilanstalt Illenau, um „sich zwecks Aufnahme der Lehrtätigkeit begutachten zu lassen. Macht einen etwas gehemmten, ängstlichen Eindruck, spricht abgemessen, geziert, zeigt unsicheres Wesen.“ Bei einer Körpergröße von 175 cm wog Leo Barth zu diesem Zeitpunkt nur 69 kg.

1931 wurde Leo Barth schließlich Angestellter in der Zigarrenfabrik seiner Brüder Lazarus und Heinrich Barth in Bruchsal. Er wohnte zunächst mit seinem Bruder Max in der Bis-



Quelle: GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 6391.

Karlsruhe, 22. VII. 1920

Lebenslauf

Ich, Leo Barth, wurde am 1. III. 1901 als jüngster Sohn des Kaufmanns Gustav Barth in Flehingen, Amt Bretten, geboren. Vom 6. Lebensjahre ab besuchte ich die Volksschule Flehingen. Nach vier einhalb Jahren trat ich in die Realschule Bretten ein. Im Sommer 1917 erhielt ich das Einjährige. Im September desselben Jahres trat ich in das Lehrerseminar I in Karlsruhe ein, woselbst ich jetzt meine Abschlussprüfung ablege.

Leo Barth

marckstraße 7 (1931/32), dann in der Schwimmbadstraße 17 (1933/36) und in der Friedrichstraße 12 (1938). Im November 1938 und im Mai 1939 wohnte er in der Bismarckstraße 18 bei seinem Bruder Lazarus Barth. Im Oktober 1940 ist schließlich Bismarckstraße 3 angegeben. Sicher hingen die Umzüge der letzten Jahre auch mit der immer schwieriger werdenden Situation für Juden unter dem Nationalsozialismus zusammen. Im Februar 1938 mussten seine Brüder ihre Zigarrenfabrik verkaufen, allerdings erreichten sie nach Aussage des Käufers Leo Rapp, dass Leo Barth dort noch weitere Monate als Angestellter tätig sein konnte. Spätestens am 10.11.1938 war damit Schluss, weil Leo an diesem Tag zusammen mit seinen fünf älteren Brüdern und vielen weiteren männlichen Juden im Alter zwischen 18 und 60 Jahren nach Dachau deportiert wurde. Am 13.12.1938 kehrte Leo Barth wieder nach Bruchsal zurück und wohnte weiterhin bei seinem Bruder Lazarus Barth. Zu ihm und dessen zweiter Frau Hilda geb. Rothheimer scheint er ein gutes Verhältnis gehabt zu haben, da er im März 1937 ihr Trauzeuge war. Wie alle seine Verwandten wurde auch Leo Barth am 22.10.1940 nach Gurs, am 06.08.1942 nach Drancy und am 10.08.1942 nach Auschwitz verbracht. Von Leo Barth wissen wir, dass er nicht wie über 75% der 1006 Menschen dieses Zugs sofort nach Ankunft ermordet wurde. Er gehört zu jenen, die zum Arbeitseinsatz abkommandiert wurden und ist einer der wenigen, zu denen auch eine Sterbeurkunde existiert. Er starb demnach am 04.09.1942 um 10.25 Uhr, nach vier Wochen in Auschwitz, in der Kasernenstraße. Er wurde 41 Jahre alt. Sein Bruder Joseph Barth, der zwei Tage nach dem Rest der Familie, am 12.08.1942, über Drancy nach Auschwitz gebracht wurde, konnte auch der sofortigen Ermordung in den Gaskammern entgehen. Allerdings überlebte dieser Häftling nur zwei Wochen und starb am 26.08.1942 im Alter von 52 Jahren in der Hölle von Auschwitz.

| | | | |
|-------------|----------------------------------------------|---------------|-------------------|
| Nr. | 87778/1942 | | |
| | Auschwitz, den | 14. September | 19 4 |
| Der | Kaufmann Leo Barth | | |
| | mosaisch | | |
| wohnhaft | Camp de Gurs | | |
| ist am | 4. September 1942 | um | 10 Uhr 25 Minuten |
| in | Auschwitz, Kasernenstraße | | |
| | verstorben | | |
| Der | Verstorbene war geboren am | | |
| | 1. März 1901 | | |
| in | Flechingen | | |
| (Standesamt | Nr. | | |
| Valgr: | Gustav Barth, zuletzt wohnhaft in Flechingen | | |

Quelle: United States Holocaust Memorial Museum (USHMM), 14021002_0_1 Barth Leo.

Familie Bernhard Rothheimer

Bernhard Rothheimer * 06.06.1851 Gondelsheim † 14.01.1918 Bruchsal
(S. v. Aron Samson Rothheimer, Metzgermstr. in Gondelsch. (~1815-1902) u. Fanny Katz (~1815-1881))
Handelsmann, Tabakfabrikant in Gondelsheim, 1881: Landstr. 157, Gondelsheim; 1918: Kaiserstr. 11, Br.

verh. 19.08.1880 Bruchsal

Hermine Erlebacher * 07.05.1860 Diedelsheim † 10.11.1925 Illenau
(Tochter von David Erlebacher (1827-1901), Handelsmann in Bretten, u. Rösle Strauß (1828-1899))
wohnhaft in Gondelsheim, seit ~1915 Bruchsal; 1918-1925 Heilanstalten Wiesloch, Göppingen

6 Kinder:

1. Sally Rothheimer (männl.) * 08.06.1881 Gondelsheim † vermutl. 08.1942 Auschwitz
1910-1938: Tabakfabrikant Bruchsal; 1938 Dachau; 22.10.1940 Gurs; 17.08.1942 Auschwitz; *unverh.*

2. Frieda Rothheimer * 29.11.1882 Gondelsheim † 28.04.1942 Manhattan, NY/USA
wohnhaft in Luxemburg, 02.1941 über Lissabon nach New York
verh. 16.11.1909 Gondelsheim

Samuel Thal * 01.04.1881 Berglicht † 11.1972
(Sohn von Gottfried Thal (1845-1923), Gastwirt in Berglicht, und Charlotta Neumark (1849-1931))
1916 Kaufmann in Luxemburg; 02.1941 über Lissabon nach NY; beerd. in Luxemburg
1 Kind:

a) Lore Hilde Thal * 07.04.1916 Esch a.d. Alzette/Lux. † 03.06.2003 Luxemburg
02.1941 über Lissabon nach NY; 1947: NY; ~1950 Wiltz/Luxemburg
verh. 03.04.1938 Luxemburg

Erwin Julius David * 17.03.1904 Opladen † 19.09.1982 Stassen/Luxemburg
(S. v. Dr. Alfons David (1866-1954), Senatspräs. am Reichsgericht u. Martha Oppenheimer (1880-1947))
02.1941 über Lissabon nach NY; ~1950 Wiltz/Lux., Direktor der Lederfabrik „Ideal“ in Wiltz
2 Kinder: Gabriele „Gaby“ David-Heisbourg (*1939), Luxemburg; Frances J. David (*1947), NY

3. Julius Rothheimer * 08.11.1884 Gondelsheim † vermutl. 08.1942 Auschwitz
Kaufmann; 1906-1936 Mannheim; Bruchsal; 1938 Dachau; 22.10.1940 Gurs; 17.08.1942 Auschwitz
verh. 10.12.1930 Mannheim / *gesch.* 19.11.1939 Mannheim

Maria Frieda Reis * 06.12.1906 Mannheim † 22.08.1996 München
(Tochter von Ludwig Reis (1878-1943), Oberpostschaffner in Mannheim, u. Rosa Benz (1877-1940))
katholisch; 1940 Umzug nach München, 2. Ehe 1942 mit Max Pongratz (1902-1967), Arzthelferin
und Heilpraktikerin, *kinderlos*

4. Hilda Rothheimer * 03.01.1887 Gondelsheim † vermutl. 08.1942 Auschwitz
22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 nach Auschwitz
verh. 25.03.1937 Bruchsal

Lazarus Barth * 09.10.1887 Flehingen † vermutl. 08.1942 Auschwitz
Zigarrenfabrikant (Barth & Fellheimer); 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 nach Auschwitz, *kinderlos*

5. Simon Rothheimer * 15.04.1888 Gondelsheim † 12.06.1916 bei Serre (gefallen)
Kaufmann; eingezogen 05.08.1914, Gefreiter im Res.-Infanterie-Regiment 109, *unverheiratet*

6. Hertha Rothheimer * 30.01.1894 Gondelsheim † 13.12.1935 Bruchsal
1921: Kaiserstr. 11, Bruchsal; 1935: Schloßstr. 8, Bruchsal; Bestattung auf Jüd. Friedhof Bruchsal
verh. 15.11.1921 Bruchsal

Lazarus Barth * 09.10.1887 Flehingen † vermutl. 08.1942 Auschwitz
Zigarrenfabrikant (Barth & Fellheimer); 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 nach Auschwitz, *kinderlos*



Grabstein der Familie Rothheimer, Jüd. Friedhof Bruchsal. F.: Jung.

von oben nach unten: Frieda Thal geb Rothheimer, Samuel Thal, Simon Rothheimer. Fotos: Gabriele David-Heisbourg; Münch, Josef, Bruchsal im Weltkrieg 1914-1920, Bruchsal 1920.

Familie Gustav „Gumbel“ Barth

Gustav „Gumbel“ Barth * 15.02.1857 Flehingen † 10.02.1939 Flehingen
(Sohn von Lazarus Barth (1823-1877), Flehingen, und Mariam Weingärtner (1828-1864))
Viehhändler und Mitglied des Synagogenrats in Flehingen

verh. 1886/1887

Judith Heim * 01.06.1864 Müllheim † 03.11.1947 Lengnau/CH
(Tochter von Israel Heim (1836-1915), Handelsmann in Müllheim, und Jeanette Maier (1835-1903))
~1887-1939 wohnhaft in Flehingen; Auswanderung in die Schweiz; Altersheim in Lengnau/Aargau

9 Kinder:

1. Lazarus Barth * 09.11.1887 Flehingen † vermutl. 08.1942 Auschwitz
1920-1938 Zigarrenfabrikant Bruchsal; 1938 Dachau; 22.10.1940 nach Gurs; 10.08.1942 Auschwitz
verh. (1. Ehe) 15.11.1921 Bruchsal

Hertha Rothheimer * 30.01.1894 Gondelsheim † 13.12.1935 Bruchsal
1921: Kaiserstr. 11, Bruchsal; 1935: Schloßstr. 8, Bruchsal; Bestattung auf Jüd. Friedhof Bruchsal
verh. (2. Ehe) 25.03.1937 Bruchsal

Hilda „Hilde“ Rothheimer * 03.01.1887 Gondelsheim † vermutl. 08.1942 Auschwitz
22.10.1940 nach Gurs; 10.08.1942 Auschwitz
beide Ehen kinderlos

2. Heinrich Barth * 07.01.1889 Flehingen † vermutl. 08.1942 Auschwitz
1920-1938 Zigarrenfabrikant Bruchsal; 1938 Dachau; 22.10.1940 nach Gurs; 10.08.1942 Auschwitz
verh. 12.05.1924 Bruchsal

Georgette Spira * 16.06.1888 Ranspach/Elsass † vermutl. 08.1942 Auschwitz
(T. v. Felix Spira (†1928), Metzger und Viehhändler in Mulhouse, und Bertha Dreyfus (1865-1944))
22.10.1940 nach Gurs; 10.08.1942 Auschwitz
1 Kind:

a) Martha Nanette Barth * 10.07.1927 Bruchsal † vermutl. 08.1942 Auschwitz
22.10.1940 nach Gurs; 10.08.1942 Auschwitz

3. Hermann Barth * 20.12.1889 Flehingen † vermutl. 08.1942 Auschwitz
Viehhändler in Flehingen; 1938 Dachau; 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 Auschwitz; *unverheiratet*

4. Joseph Barth * 12.12.1890 Flehingen † 26.08.1942 Auschwitz
Viehhändler in Flehingen; 1938 Dachau; 22.10.1940 Gurs; 12.08.1942 Auschwitz; *unverheiratet*

5. Mira Barth * 02.01.1892 Flehingen † 1942 Belzec oder Maidanek
wohnhaft in Worms; 20.03.1942 Deportation nach Piaski/Polen zusammen mit ihren Kindern
verh. 15.10.1925 Flehingen

Ludwig Gutmann * 05.12.1893 Herrnsheim † 15.12.1938 Buchenwald
Händler in Worms; 10.11.1938 nach Buchenwald; beerdigt 19.02.1939 in Worms

2 Kinder:

a) **Heinz Gutmann** *18.12.1926 Herrnsheim † 1942 Belzec oder Maidanek

b) **Ruth Gutmann** * 10.01.1931 Worms † 1942 Belzec oder Maidanek

6. **Mathilde Barth** * 08.03.1893 Flehingen † 25.04.1893 Flehingen

7. **Hermine Barth** * 24.04.1894 Flehingen † 26.04.1894 Flehingen

8. **Max Barth** * 02.10.1895 Flehingen † 29.05.1962 Castelnaudary/F
Kaufmann in Bruchsal; 1938 Dachau; 22.10.1940 Gurs; 14.01.1942 Asil de Limoux; *unverheiratet*

9. **Leo Barth** * 01.03.1901 Flehingen † 04.09.1942 Auschwitz
1921-1930 Lehrer; Angestellter in Br.; 1938 Dachau; 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 Auschwitz; *unverh.*



von links: Gustav Barth, Judith Barth geb. Heim, Heinz Gutmann. Quellen: Judenkenntkarten 1939, Gemeindecarchiv Flehingen, Stadtarchiv Worms Fotoabteilung; M 29774 (P6143321).

Prof. Dr. Jakob Barth (1851-1914) und seine Frau Rosa geb. Hildesheimer (1857-1931). Jakob Barth war der älteste Bruder von Gustav „Gumbel“ Barth und studierte in Berlin semitische Philologie, unter anderem bei seinem späteren Schwiegervater, Rabbi Dr. Ezriel Hildesheimer (1820-1899), dem Gründer des orthodoxen Rabbinerseminars in Berlin. Als Jude war dem jungen Wissenschaftler Jakob Barth eine ordentliche Professur an der Universität Berlin verwehrt, er erhielt jedoch als Assistenzprofessor den Titel „Geheimer Regierungsrat“ und wurde zu einem der bedeutendsten Orientalisten seiner Zeit. Von 1874 bis zu seinem Tod unterrichtete Jakob Barth Hebräisch, biblische Exegese und jüdische Philosophie am Rabbinerseminar in Berlin und verfasste mehrere wichtige Standardwerke für diesen Themenbereich. Überliefert ist auch, dass er 1892 stellvertretend für seine zehn Geschwister die Trauerrede für die Stiefmutter und Tante Nanette Barth geb. Weingärtner (1840-1892) hielt.
Foto: Aviad Ben Izhak, GENI.



Biografien von Rosa „Rösel“ Bär (1891-1942) und Regina „Rina“ Bär (1895-1942)

von Benjamin Ihle und Linus Reefmann, Klasse 8u

Die Schwestern Rosa und Regina Bär wurden am 11.11.1891 bzw. 03.01.1895 in Untergrombach als Kinder des jüdischen Holzhändlers Moses Mauritius Bär und seiner Frau Fanny geboren. Der Vater entstammte einer alteingesessenen und weitverzweigten Familie in Untergrombach, die Mutter war eine geborene Österreicher. Diese jüdische Familie war schon seit Generationen in Mingolsheim ansässig. Bevor die beiden Schwestern Rosa und Regina geboren wurden, hatte das Ehepaar bereits neun Kinder. Die älteste, Bertha, war elf bzw. 15 Jahre älter. Danach folgten die acht Brüder Isak, Wilhelm, Hermann, Julius, Heinrich, Albert, Friedrich, und Siegfried meist im Abstand eines starken Jahres. Die zwischen Rosa und Regina geborene Selma verstarb im Alter von vier Jahren, und auch zwei der Brüder waren noch als Säuglinge verstorben.

Etwa im Jahr 1905 zog die Familie von Untergrombach nach Bruchsal, und die erste Wohnung befand sich im Haus der jüdischen Witwe des Albert Elsasser in der Durlacher Straße 101, direkt gegenüber der Pauluskirche. Moses Mauritius Bär betrieb auf dem großen Gelände auch seine Holzhandlung und hatte bereits im Jahr 1910 eine der ersten Telefonanschlüsse Bruchsal (Nummer 198). Zwischen 1920 und 1925 kaufte Familie Bär das Anwesen in der Bismarckstraße 5 und verlegte sowohl die Wohnung als auch die Holzhandlung dorthin. Interessant und ungewöhnlich ist, dass alle drei Töchter, aber keiner der sechs erwachsenen Söhne des Moses Mauritius Bär dauerhaft in die Holzhandlung des Vaters einstiegen. Sohn Julius Bär wanderte im Jahr 1900 im Alter von 15 Jahren nach Amerika aus, Hermann folgte 1909. Friedrich zog bereits 1907 nach Mannheim und wohnte dort bis zu seiner Verhaftung 1938, und auch Wilhelm wohnte von 1897 bis 1901 in Mannheim. Wilhelm kehrte jedoch nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg zwischen 1920 und 1925 und bis etwa 1930 wieder zur Familie nach Bruchsal zurück. Als Beruf wird bei ihm Monteur angegeben, sodass davon auszugehen ist, dass er



Grabstein der Familie Bär, Friedhof Bruchsal. F: Jung.

eher nicht im väterlichen Geschäft arbeitete. Der jüngste Sohn Siegfried lernte Installateur. Lediglich der älteste, Isak Robert Bär, wird in den Adressbüchern von 1910 und 1913/14 neben seinem Vater als Holzhändler bezeichnet. Er zog jedoch nach seiner Kriegsteilnahme 1919 nach Schweinfurt, betrieb dort ein Zigarrengeschäft und war der einzige der Geschwister, der eine Familie gründete und Kinder hatte.

Die drei Töchter Bertha, Rosa und Regina hingegen blieben bei den Eltern bzw. beim Vater, nachdem die Mutter Fanny im Dezember 1918 im Alter von 65 Jahren verstorben war. Auf dem Grabstein der Mutter wurden auch die beiden jung verstorbenen Brüder eingetragen: Siegfried war im Alter von 26 Jahren 1916 in Rumänien gefallen, Hermann 1918 in New York im Alter von 35 Jahren verstorben.

Die Bruchsaler Adressbücher geben darüber Auskunft, dass Rosa und Regina Bär, ebenso wie die ältere Schwester Bertha, den älter werdenden Vater Moses Mauritius in seiner Holzhandlung unterstützten. 1925 ist für alle drei Schwestern als Beruf „Handlungsgehilfin“ eingetragen, ebenso 1928/30. Im Adressbuch 1926/27 allerdings fehlt Regina Bär – war sie zeitweilig verzogen? Oder wurde nur ihr Name vergessen? Kurz nach dem 80-jährigen Vater (1930) starb auch Schwester Bertha (1932) im Alter von 52 Jahren. Rosa und Regina haben das Geschäft weiterbetrieben. Während Regina 1931/32 als Handlungsgehilfin eingetragen ist und bei den Schwestern Bertha und Rosa „ohne Beruf“ vermerkt ist, so ist es 1933/36 umgekehrt: Rosa Bär trug die Berufsbezeichnung „Holzhändlerin“, Regina „ohne Beruf“. Das Geschäft lief weiterhin unter dem Namen „Moses M. Bär, Holzhandlung, Bismarckstraße 5, Tel. 2198“. In den Jahren bis 1938 wurde das Geschäft aufgegeben, wahrscheinlich aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung.

Wenig ist über die Charaktere der beiden Schwestern bekannt. Allerdings scheinen sie für ihre Verwandten eine wichtige Anlaufstelle gewesen zu sein. Für ihren Bruder Friedrich Nathan Bär beispielsweise, der eigentlich in Mannheim wohnte, sind einige einwöchige Aufenthalte in Bruchsal nachweisbar. Er wurde am 21.06.1938 verhaftet, am 07.07.1938 nach Dachau und am 24.09.1938 nach Buchenwald überstellt. Dort starb er nach nahezu vierjährigem Martyrium, unter anderem in einem Arbeitskommando als Steineträger eingesetzt, am 02.03.1942. Als nächste Angehörige hatte er seine Schwester Rosa Bär angegeben, und im Dezember 1938 und Mai 1939 hat diese Geld auf sein Häftlingskonto einbezahlt. Im Mai 1939 zog die Familie des Bruders Robert Isak Bär von Schweinfurt nach Bruchsal und fand im Haus von Rosa und Regina Unterschlupf. Es waren dies die Schwägerin Hilde mit den drei Kindern Anny (14 Jahre), Albert (12 Jahre) und Martin (8 Jahre). Während es den beiden Buben von Bruchsal aus gelang, über die Schweiz und Frankreich mit Hilfe der Quäker in die USA zu flüchten, lebte Anny noch bis Juni 1940 in Bruchsal bei den Tanten und kehrte dann nach Schweinfurt zurück. Sie wurde später zusammen mit ihren Eltern in Lublin ermordet. Trotz allem standen sich die beiden Schwestern Rosa und



Siegfried Bär. Q.: Münch 1920.



Bismarckstraße 3, 5 und 7, 1931.
Foto: Stadtarchiv Bruchsal.

Regina am nächsten: Sie hatten sich testamentarisch gegenseitig als Alleinerbin eingesetzt. Die wirtschaftliche Situation der beiden Schwestern Rosa und Regina Bär scheint gut gewesen zu sein. Zum einen besaßen sie das elterliche Anwesen in der Bismarckstraße 5, das in einem Gutachten von Architekt Gustav Löffler im Dezember 1941 wie folgt beschrieben wird: „Das Anwesen weist in 3 Vollgeschossen je eine 5-Zimmerwohnung mit Baderaum auf. Von diesen Wohnungen besitzt der 2. und der 3. Stock im Dachgeschoss noch eine Mansarde. In dem Dachgeschoss ist ferner noch eine kleine 3-Zimmerwohnung untergebracht. Sämtliche Wohnungen sind in einem verhältnismäßig guten Zustand. Das Treppenhaus ist jedoch erholungsbedürftig. [...]“. Zum Haus gehörte

noch ein zweigeschossiger Holzschopf sowie eine Hofüberdachung. 1931/32 wohnten neben Familie Bär noch die nichtjüdischen Familien des Mälzers Clemens Breithaupt, des Fürsorgeinspektors Michael Schmitt und des Glasers Karl Wittemann im Haus. Während Schmitts und Wittemanns noch 1938 im Haus wohnten, wurde die Wohnung der Breithaupts schon Mitte der 1930er Jahre an die jüdische Witwe Hermine Hilb vermietet. Die Nationalsozialisten versuchten, die jüdischen Einwohner immer mehr von den Nichtjuden abzugrenzen. Juden wurden ab 1938 gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen und in die Häuser von Juden zu ziehen. Bei der Deportation im Oktober 1940 werden neben Rosa und Regina Bär auch noch Berta und Josef Buxbaum, Fritz und Franziska Bär, Rosa Mansbach und Max Wertheimer vom Haus Bismarckstraße 5 aus deportiert.

Zum Zeitpunkt der Deportation gehörten sie zu den wohlhabenderen unter den Bruchsaler Deportierten. Ihr Vermögen wird beim „Kassenabschluss der Abteilung Jüdisches Vermögen“ am 31.01.1942 mit 14.639 RM beziffert. Damit stehen sie nach den Familien Wolf, Katzauer und Fritz Bär an vierter Stelle von 65 Einträgen. Außerdem besaßen sie noch zwei Äcker (am Büchenauer Weg und im Gewann Ruhstein) sowie ein umfangreiches Aktienpaket. Die Liste der von Rosa Bär im März 1939 in Karlsruhe abgelieferten Edelmetallgegenstände und die Aufzeichnungen der Neffen über die Einrichtung der zurückgelassenen 5-Zimmerwohnung



Bismarckstraße 5 nach der Zerstörung 1945.
Foto: Carl Ohler.

bestätigen diesen Eindruck.

Rosa und Regina Bär mussten wie alle anderen 6500 Deportierten des 22.10.1940 nahezu alles zurücklassen. Im Lager Gurs in Südfrankreich erwartete sie Kälte, Hunger, Krankheit. Vom Frühjahr 1941 ist ein Brief des Kantors der Bruchsaler Gemeinde, Benjamin Bravmann erhalten, in dem er an seine in Palästina lebende Tochter berichtete, wer aus der Gemeinde in Gurs und seinen Nebenlagern lebt oder gestorben ist: „In Les Milles sind ferner Arthur Stroh, Sally und Julius Rotheimer. Jenny Stroh ist in Gurs, auch Frau Recha Sicher mit Tochter und Schwester Maria. Ernst Nathan mit Frau und Tochter Marie, Gretel ist gestorben. Ludwig Geismar und Frau Lina Wertheimer Witwe, die Mutter von Emanuel sind in Gurs gestorben. Wilhelm Prager mit Frau sind noch in Gurs, ebenso Schneider Maier mit Frau, die 2 Mädchen Regina und Rosa Bär (Holzmose), Fritz Bär und Frau, Lazarus Barth mit Frau, Heinrich Barth mit Frau und Tochter, Leo und Max Barth.“ Dabei wirkt besonders auch im Vergleich zu den anderen Angaben merkwürdig, dass Benjamin Bravmann die beiden inzwischen 46- und 50-jährigen Frauen als „Mädchen“ bezeichnet. „Holzmose“ ist dabei sicher der Spitzname für deren Vater, den Holzhändler Moses Bär. Angemerkt sei, dass für 28 der 30 erwähnten Personen bereits Stolpersteine in Bruchsal verlegt sind. Rosa und Regina Bär wurden zusammen mit anderen jüdischen Insassen des Lagers Gurs über das Sammellager Drancy bei Paris am 10.08.1942 nach Auschwitz deportiert. Der Zug mit der Nummer „Convoi 17“ beförderte 1.006 Menschen. Von diesen wurden 766 sofort nach der Ankunft ermordet. 140 Männer und 100 Frauen, die nicht namentlich bekannt sind, wurden zum Arbeitseinsatz selektiert. Wahrscheinlich starben Rosa und Regina Bär an ihrem Ankunftstag in den Gaskammern von Auschwitz.

Handwritten identification card for Rosa Bär. The card is filled out with the following information: CC: 70.200.46; Nom: BAER; Prénoms: Rosa; Date Naissance: 10-11-91; Lieu: Untergrombach; Nationalité: AL; Profession: Couturière; Domicile: (blank); C. I. val. jusqu' (blank). There is a small 'X' mark in the top right corner.

Handwritten identification card for Regina Bär. The card is filled out with the following information: CC: 70.200.46; Nom: BAER; Prénoms: Regina; Date Naissance: 5-11-95; Lieu: Untergrombach; Nationalité: AL; Profession: Couturière; Domicile: S.P.; C. I. val. jusqu' (blank). There is a small 'X' mark in the top right corner.

Karteikarten aus dem Lager Drancy für Rosa und Regina Bär. Dass Rosa Bär den Beruf der Schneiderin hat, wird ansonsten nirgends erwähnt. Quelle: Mémorial de la Shoah/Archives nationales de France.

Familie Moses Mauritius Bär

Moses Mauritius Bär * 14.06.1850 Untergrombach † 18.07.1930 Bruchsal
(Sohn von Max Bär (1805-1899), Untergrombach und Sarah Prager (1819-1893))
Holzhändler; Untergrombach; ~1905-~1922 Durlacher Str. 101, seit ~1922 Bismarckstr. 5, Bruchsal

verh. 26.02.1879 Untergrombach

Fanny Oestreicher * 20.06.1853 Mingolsheim † 08.12.1918 Bruchsal
(Tochter von Isaak Oestreicher (1816-1876), Mingolsheim und Rachel Nendel Weingärtner (1824-1897))

12 Kinder:

1. Bertha Bär * 16.03.1880 Untergrombach † 24.08.1932 Karlsruhe
seit 1925: Handlungsgehilfin im Geschäft des Vaters; Bismarckstr. 5, Bruchsal; *unverheiratet*

2. Isak Robert Bär * 20.03.1881 Untergrombach † 1942 Lublin
1919 nach Schweinfurt; Inh. Zigarrengeschäft; 25.04.1942 Deportation ab Würzburg (incl. Frau u. To.)
verh. 01.07.1920 Kleinlangheim

Hilde Sondhelm * 06.06.1892 Kleinlangheim † 1942 Lublin
(Tochter von Aron Sondhelm, Metzger in Kleinlangheim, und Babette Niedermann)
bis 1919 Kleinlangheim, dann Würzburg, bei Deportation als Krankenschwester eingesetzt

3 Kinder:

a) Anni Fanny Bär * 14.09.1925 Schweinfurt † 1942 Lublin
Schweinfurt; 30.05.1939 bis 06.1940 in Bruchsal; Schweinfurt, Hamburg; *unverheiratet*

b) Albert Aaron Bär * 26.09.1927 Schweinfurt † 10.04.1987 Alameda, CA/USA
Schweinfurt; 30.05.1939 nach Bruchsal; Schweiz; USA; Inhaber Schuhgeschäft in Orinda, Kalifornien
vh. 1950 **Ellen Baumann** * 31.05.1929 Köln † 11.01.2023 Kalifornien/USA

(Tochter von Franz Baumann (1897-1945) und Emmy Merfeld (1900-1945))
2 Kinder: Leane Baer (*1954) *vh.* Munowitch; Denise Baer *vh.* Edward Silicani; Kalifornien, USA

c) Martin Moses Bär * 30.01.1931 Schweinfurt † 10.06.2014 Sacramento/USA
Schweinfurt; 30.05.1939 nach Bruchsal; Schweiz; USA; Kaufmann in Sacramento; *unverheiratet*

3. Wilhelm Bär * 13.08.1882 Untergrombach † unbekannt (nach 1930)
1897-1901 Mannheim; im Krieg 1914/18; Monteur; bis 1930 Bismarckstr. 5, Br., danach unbekannt

4. Hermann Bär * 24.12.1883 Untergrombach † 27.12.1918 New York/USA
1909 Auswanderung USA; 1913: Metzger, Einbürgerung USA; *unverheiratet*

5. Julius M. Bär * 28.04.1885 Untergrombach † 24.05.1968 Pittsburgh/USA
1900 Auswanderung USA; Kaufmann (1930 Reinigung, 1950 Bäckereizubehör); in Pittsburgh, USA
verh. 08.06.1914 Manhattan/New York/USA

Leah Adler * 21.08.1890 Gedern-Ober-Seemen † 29.07.1963 Pittsb./USA
(Tochter von Julius Adler, Handelsmann in Ober-Seemen, und Auguste Mayer)
1910 Auswanderung USA; besuchte 1923 Verwandte in Deutschland; *kinderlos*

- 6. Heinrich Bär** * 03.08.1886 Untergrombach † 08.08.1886 Untergrombach
- 7. Albert Bär** * 22.07.1887 Untergrombach † 25.08.1888 Untergrombach
- 8. Friedrich Nathan Bär** * 25.02.1889 Untergrombach † 02.03.1942 Bernburg/Saale
im Krieg 1914/18; 1907-1938 Kaufm. in Mannheim; 07.07.1938 Dachau; 24.09.1938 Buchenwald; *unverh.*
- 9. Siegfried Bär** * 15.07.1890 Untergrombach † 01.12.1916 Targul Dealului/Rum.
Installateur; Kriegsteilnehmer 1. WK; gefallen als Gefreiter in Rumänien, *unverheiratet*
- 10. Rosa „Rösel“ Bär** * 10.11.1891 Untergrombach † vermutl. 08.1942 Auschwitz
Schneiderin; Bismarckstr. 5; 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 von Drancy nach Auschwitz; *unverheiratet*
- 11. Selma Bär** * 13.12.1893 Untergrombach † 30.08.1897 Untergrombach
- 12. Regina „Rina“ Bär** * 03.01.1895 Untergrombach † vermutl. 08.1942 Auschwitz
Handlungsgehilfin; Bismarckstr. 5; 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 von Drancy nach Auschwitz; *unverh.*



Grabstein von Leah und Julius Bär in Pittsburgh.
Foto: www.findagrave.com.

Portrait von Leah Bär, 1923.
Foto: www.familysearch.com.



Martin Bär sowie
Ellen Baumann in ihren
Einbürgerungsanträgen
für die USA.
Fotos:
www.familysearch.com.



Biografie von Hermine Hilb geb. Maier (1862-1942)

von Elinor Kluge, Klasse 8v

Hermine Maier wurde am 14. Juli 1862 in Heidelberg als Tochter von LÖB MAIER MAIER, einem Handelsmann, und seiner Frau Adelheid Maier geb. Bauer geboren. Die Familie Maier wohnte seit Generationen in Heidelberg. Hermine war das fünfte von sieben Geschwistern und wurde nach ihrer älteren, kurz nach der Geburt verstorbenen Schwester Hermine benannt. Hermine wuchs in Heidelberg auf, bis sie mit ihren Eltern zwischen 1871 und 1879 nach Bruchsal zog. Der Vater kaufte das Haus Huttenstraße 14 in Bruchsal. Dort wohnte auch ihre älteste Schwester Frieda und deren Ehemann Karl Hockenheimer. Im Alter von 17 Jahren verlor Hermine ihre Mutter, im Alter von 35 Jahren den Vater. Es sollten nicht die einzigen Schicksalsschläge dieser jungen Jahre sein: Alle drei Brüder verstarben in demselben Zeitraum: 1879 Abraham mit 22 Jahren, 1888 Louis mit 21 Jahren, und 1896 Moritz mit 38 Jahren.

Am 31.07.1882 heiratete Hermine in Bruchsal Bernhard Hilb, der als Kaufmann arbeitete. Sie wohnte dann mit ihrem Ehemann in der Friedrichstraße 5 (damals Schönbornstraße 206). Ihr Ehemann gründete 1882 mit Karl Hockenheimer, dem Ehemann ihrer Schwester Frieda, eine Hopfenhandlung, die zwischen 1885 und 1888 zu einer Malzfabrik erweitert wurde. Die Fabrikation befand sich im Hintergebäude des Anwesens Huttenstraße 14. Übrigens ist bemerkenswert, dass 1884 alle 13 Hopfenhandlungen und auch vier von fünf Malzfabriken jüdische Besitzer hatten.

Am 15.09.1883 hat Hermine in Bruchsal ihr erstes Kind Flora bekommen, im darauffolgenden Jahr brachte sie am 01.10.1884 ihr zweites und letztes Kind Max zur Welt. 1894 wohnten sie in der Schloßstraße 9, zogen aber noch vor 1897 in die Kaiserstraße 18 um. Seit 1900/1904 wohnten sie in der Schillerstraße 8. Ihre Tochter Flora heiratete

am 30.06.1906 Edmund Hamburger und zog dann mit ihm nach Aschaffenburg. Edmund hatte dort zusammen mit seinen Brüdern die große Kleiderfabrik seines Vaters übernommen.

Noch vor dem Jahr 1907 bekam Familie Hilb den Telefonanschluss mit der Nummer 24. Er war einer der ersten in Bruchsal. Etwa im Jahr 1910 wurde der Sohn Max Hilb auch Teilhaber der Firma, da sich der inzwischen über 60-jährige



Briefbogen aus dem Jahr 1927. Q.: Stadtarchiv Bruchsal.

Schwager Karl Hockenheimer anscheinend aus dem aktiven Geschäft zurückgezogen hatte und keines seiner fünf Kinder mehr in Bruchsal wohnte. Die Firma behielt zwar den Namen „Hockenheimer & Hilb, Malzfabrik, Gersten- und Hopfenhandlung“, wurde in den Folgejahren, zwischen 1910 und 1913, aber vom Hinterhaus der Huttenstraße 14, wo Karl und Frieda Hockenheimer immer noch wohnten, in die Schillerstraße 2 verlegt. In dieses Gebäude waren Bernhard und Hermine Hilb inzwischen auch umgezogen. Ihre Schwester Frieda starb am 02.11.1915, wodurch Hermine die letzte von ihren Geschwistern war, die noch lebte.

Max Hilb hatte eine gute Ausbildung genossen. Er war nach dem Besuch der Volksschule und der Realschule in Bruchsal 1899 an die Oberrealschule Esslingen gewechselt und erhielt dort den Berechtigungsschein zur höheren Militärlaufbahn, den „Einjährigen-Berechtigungs-Schein“. Diesen einjährigen Militärdienst leistete er vom 01.10.1903 an, schloss diesen mit der Beförderung zum Unteroffizier ab und wurde auch in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg immer wieder zu Übungen herangezogen. Seine kaufmännische Lehre absolvierte er in Mannheim (bei Kahn & Eschelmann) und Antwerpen (bei Eduard Meyer). Am 26.05.1912 heiratete Max die in Hameln bei Hannover geborene, 22-jährige Käthe Johanna Levy und wohnte mit ihr in der Hildastraße 13, einem großzügigen Mietneubau unmittelbar gegenüber dem Bahnhof. Am 23.08.1913 wurde ihr erstes Enkelkind namens Traute Klara Hilb geboren. Ihr Sohn kämpfte von 1914 an im 1. Weltkrieg in Frankreich und Serbien und wurde im April 1916 zum Leutnant befördert. Nach dem Krieg bekam Max am 18.04.1920 noch einen Sohn namens Franz Ludwig, das zweite und letzte Enkelkind von Hermine.

Ihr Ehemann Bernhard starb am 31.01.1921 in Bruchsal. Kurz vorher muss das Ehepaar in den Bahnhofplatz 2 umgezogen sein. Und auch die Fabrik befand sich zu Beginn der 1920er nach einer kurzen Unter-



Max Hilb, um 1930.
Foto: Max Hilb (Enkel).



vorne: Max Hilb, Käthe Hilb, unbekannt; hinten: Traute und Fritz Hilb.
Foto: Monika Hilb-Champion.

bringung in der Durlacher Straße 103 in dem Gebäude am Bahnhofplatz. Hermine zog zwischen 1926 und 1928 in die Viktoriastraße 4 um, wo sie blieb, bis sie etwa 1932/33 in die Bismarckstraße 5 umzog. Max Hilb hatte die Firma „Hockenheimer & Hilb“ nach dem Tod des Vaters nochmals vergrößert und um 1926 eine größere Fabrikhalle in der Rheinstraße 5 (heute Werner-von-Siemens-Straße) gekauft. Diese verfügte über einen direkten Gleisanschluss, und auch ein Teil einer Güterhalle am Bahnhof war seit 1924 dauerhaft gepachtet.



Grabstein für Bernhard, Hermine und Max Hilb, Jüdischer Friedhof Bruchsal. Foto: Alex Calzareth.

Zur Finanzierung dieser Investitionen wurde der in Karlsruhe wohnhafte Fabrikant Adolf Dreifuß (1888-1964) 50%iger Teilhaber der Firma. Finanziell ging es der Familie sehr gut, man beschäftigte zwei Dienstmädchen, ein Kinderfräulein und einen Chauffeur und verbrachte mehrmals jährlich die Ferien in besten Hotels. Außerdem engagierte sich Max Hilb in der Ortsgruppe des „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ in der Vorstandschaft und im „Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten“ als Vorsitzender der Bruchsaler Ortsgruppe. Wie seine Tochter Traute Jahrzehnte später berichtete, ging Max Hilb bei Stammtischabenden keiner von rechten Elementen angezettelten Rauferei aus



Flora und Edmund Hamburger, um 1960 in San Diego. F.: Monika Hilb-Champion.

dem Weg, wenn es darum ging, sein Deutsch- und Judentum zu verteidigen: „Oftmals kam der Vater mit blutiger Nase lachend zu Hause an. Vielleicht genoss er diese Reibereien.“

Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung musste Max Hilb vorsichtiger werden, da sein eigener Malzmeister Prantl frühzeitig zur NSDAP ging und auch 1938 der erste war, der die Firma weit unter Preis

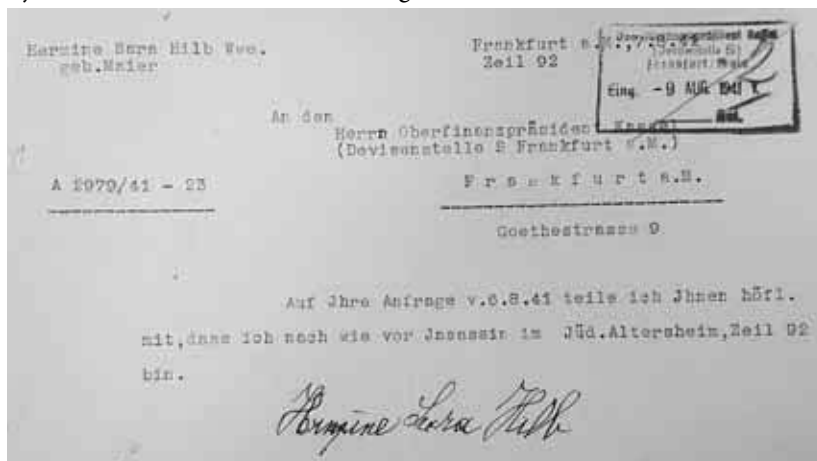


Briefbogen mit Ansicht des Fabrikgebäudes, 1938. Quelle: HHStA Wiesbaden, Abt. 519/3 Nr. 10649.

kaufen wollte. Schließlich wurde die Firma am 08.11.1938 verkauft, wenige Stunden vor der Reichspogromnacht. In dieser wurde der schwer zuckerkrankte Max Hilb verhaftet, konnte jedoch der Deportation nach Dachau entgehen, weil sich sein 18-jähriger Sohn Franz für ihn meldete und Max Hilb von einem SS-Mann und ehemaligen Frontkämpfersoldaten erkannt und verschont wurde. Max und Käthe Hilb wanderten acht Tage vor Kriegsbeginn unter Verlust ihres gesamten Besitzes nach Großbritannien aus, wo Max Hilb am 23.07.1941 „in bitterster Armut und an den Folgen der vielen Aufregungen“ (Käthe Hilb, 1953) gestorben ist. Tochter Traute war bereits 1933, nach ihrem Abitur an der Bruchsaler Oberrealschule, nach England ausgewandert. Nach ihrer Eheschließung 1938 mit dem Bruchsaler Fritz Löb lebte sie in Argentinien. Sohn Franz Hilb konnte Dachau nach sechs Wochen verlassen und floh im Januar 1939 nach Bolivien.

Hermine zog wahrscheinlich Ende 1937 oder Anfang 1938 nach Frankfurt/M. ins Rothschild'sche Altersheim (Adresse: Zeil 92), weil ihre Tochter Flora Hamburger mittlerweile in Frankfurt lebte. Der Schwiegersohn Edmund Hamburger hatte seine Kleiderfabrik in Aschaffenburg Anfang 1938 verkaufen müssen und unterstützte die inzwischen völlig mittellose Schwiegermutter auch finanziell. Im Juli 1941 wanderte schließlich auch ihre Tochter Flora und ihr Schwiegersohn Edmund über München und Lissabon nach Amerika aus. Hermine blieb allein zurück und lebte zum Zeitpunkt ihrer Deportation im Altersheim in der Wöhlerstraße 6 in Frankfurt am Main.

Am 18.08.1942 wurde Hermine Hilb geb. Maier von der Wöhlerstraße 6 aus nach Theresienstadt im ersten Altentransport deportiert. Wahrscheinlich traf die dann 80-Jährige dort auf ihre Nichte Anna Joseph geb. Hockenheimer. Diese war zusammen mit ihrem Mann Emil Joseph seit 27.07.1942 in Theresienstadt inhaftiert. Hermine Hilb starb einen Monat nach ihrer Ankunft, am 18. September 1942, an den Folgen einer Darmerkrankung, im Gebäude L306. Annas Ehemann verstarb ein Jahr später in demselben Gebäude. Hermine Hilb hat kein Grab, aber ihr Name wurde auf dem Grabstein ihres Ehemannes Bernhard auf dem jüdischen Friedhof in Bruchsal eingraviert.



Quelle: HHStA Wiesbaden, Abt. 519/3 Nr. 30979.

Familie Löb Maier Maier

Löb Maier Maier * 03.06.1829 Heidelberg † 07.09.1897 Bruchsal
(S. v. Samuel „Heinrich“ Maier (~1802-1885), Handelsm. in Heidelsh., u. Fanny Auerbacher (~1806-1848))
Handelsmann in Heidelberg, 1871/1879 nach Bruchsal, Huttenstr. 14 (Hauskauf)

verh. 03.01.1854 in Eichtersheim

Adelheid Bauer * 30.06.1834 Michelfeld † 10.09.1879 Bruchsal
(Tochter v. Abraham Bauer (1806-1849), Handelsm. in Michelfeld, u. Regina Wimpfheimer (1805-1884))

7 Kinder:

I. Frieda Maier * 09.12.1854 Heidelberg † 02.11.1915 Heidelberg
verh. 30.06.1874 Heidelberg

Karl (Carlmann) Hockenheimer * 27.04.1847 Hockenheim † 29.06.1914 Bruchsal
(S. v. Benjamin M. Hockenheimer (1815-1891), Handelsm. in Hockenheim, u. Regina Hess (1804-1890))
Kaufmann, seit 1882 Malzfabrikant (Hockenheimer & Hilb), wohnhaft Huttenstr. 14, Bruchsal

5 Kinder:

a) Betty Hockenheimer * 02.10.1875 Bruchsal † 01.07.1955 New York/USA
wohnhaft in Ludwigshafen/Rh.; 06.1941 über Barcelona nach USA
verh. 19.08.1897 Bruchsal

Leopold Gimbel * 26.07.1863 Biedesheim † 30.04.1925 Ludwigshafen/Rh.
(Sohn von Lehmann Gimbel (1824-1886), Kaufmann, und Henriette Neumond (1829-1913))
Kaufmann; 1897/1904 in Ludwigshafen/Rh.

4 Ki.: Kurt (1898-1968); Richard (†1917); Alice Wertheimer (1911-1966); Ruth Loewengart (1916-1975)

b) Flora Hockenheimer * 24.03.1876 Bruchsal † 03.10.1936 Mannheim
1933 wohnhaft in Mannheim (L 13,2)
verh. 10.01.1901 Bruchsal

Ludwig Blüm * 16.06.1873 Rheingönheim † 17.02.1942 Gurs
(Sohn von David Blüm (1842-1928), Fabrikant, und Auguste Sternheimer (1845-1932))
1933 wohnhaft in Mannheim (L 13,2)

1 Kind: Alfred Viktor Blüm (1901-1955), vh. Else Regina Klein (1908-nach 1963); Buenos Aires/Arg.

c) Max Hockenheimer * 15.04.1878 Bruchsal † unbekannt (nach 1907)
besuchte 1893/94 die Realschule Bruchsal; 1907: Reisender, Huttenstr. 14, Bruchsal; danach unbekannt

d) Anna Hockenheimer * 07.09.1879 Bruchsal † 1944 Auschwitz
wohnhaft in Landau, seit 1938 in Köln; 27.07.1942 nach Theresienstadt; 23.10.1944 nach Auschwitz
verh. 28.04.1904 Bruchsal

Emil Joseph * 08.11.1873 Ingenheim † 23.07.1943 Theresienstadt
(Sohn von Josef Joseph (+ vor 1904), Handelsmann, und Sara Marx)
Kaufmann; 1904 in Landau; seit 1938 in Köln; 27.07.1942 nach Theresienstadt

2 Kinder: Franz Joseph (1905-1993), USA; Lisel Joseph (1908-?) vh. Ernst Katzenstein, GB, USA

e) Sally „Fred“ Hockenheimer * 25.08.1881 Bruchsal † 1944 Auschwitz
Kaufmann, Reisen in USA 1907, 1911, 1923; wohnhaft in Hamburg; 19.01.1944 Theresienstadt;
28.10.1944 Auschwitz, *unverheiratet*

- 2. Abraham Maier** * 16.01.1857 Heildelshelm † 28.03.1879 Bruchsal
1879: Handelsmann in Bruchsal, *unverheiratet*
- 3. Moritz Maier** * 15.10.1858 Heildelshelm † 22.06.1896 Bruchsal
1896: Kaufmann in Bruchsal, *unverheiratet*
- 4. Hermine Maier** * 05.03.1861 Heildelshelm † 10.03.1861 Heildelshelm
- 5. Hermine Maier** * 14.07.1862 Heildelshelm † 18.09.1942 Theresienstadt
~1930: Viktoriastr. 4, 1933-1938: Bismarckstr. 5, Br.; 1938 Frankfurt/M.; 18.08.1942 Theresienstadt
verh. 31.07.1882 Bruchsal
Bernhard Hilb * 23.04.1858 Haigerloch † 31.01.1921 Bruchsal
(Sohn von Maier Veit Hilb († nach 1882), Handelsmann, und Fanny Sänger († vor 1882))
Kaufmann, Malzfabrikant in Bruchsal (Hockenheimer & Hilb); zuletzt Schillerstr. 2, Bruchsal
2 Kinder:
a) Flora Hilb * 15.09.1883 Bruchsal † 14.11.1979 San Diego, CA/USA
1906-1938 Aschaffenburg; 03.1938-07.1941 Frankfurt/M.; 11.1941 von Lissabon nach USA; San Diego
verh. 30.07.1906 Bruchsal
Edmund Hamburger *10.01.1877 Aschaffenburg † 30.09.1965 San Diego, CA/USA
(S. v. Leopold Hamburger (1848-1902), Kleiderfabrikant Aschaffenburg, u. Auguste Schönberg (1851-1909))
1906-1938 Kleiderfabrikant Aschaffenburg; Frankfurt/M.; 11.1941 von Lissabon nach USA; San Diego
b) Max Hilb * 01.10.1884 Bruchsal † 23.07.1941 Redhill House/GB
Malzfabrikant in Bruchsal (Hockenheimer & Hilb); Hildastr. 13, Bruchsal; 1939 nach London
verh. 26.12.1912 Bruchsal
Käthe Johanna Levy * 13.01.1891 Hameln † 07.03.1955 Olivos/Argentinien
(Tochter von Louis Levy (1850-1895), Kaufmann in Hameln, und Klara Nathan)
2 Kinder: Traute Hilb (1913-2008) *vh.* Fritz Löb, Buenos Aires; Franz Hilb (1920-2003), Puerto Rico
- 6. Sophia Maier** * 13.11.1865 Heildelshelm † 23.01.1866 Heildelshelm
- 7. Louis Maier** * 01.08.1867 Heildelshelm † 05.09.1888 Bruchsal
1888: Kaufmann in Bruchsal, *unverheiratet*



*Traute Löb geb.
Hilb und Fritz
Löb, Hochzeit
1937 in England.*



*Franz „Pancho“
Hilb, um 1960
in Puerto Rico.
Fotos: Monika
Hilb-Champion.*

Biografie von Herbert Hartwig (1929-1940)

von Romy Hartmann, Klasse 8u

Herbert Hartwig wurde am 13.05.1929 in Bruchsal geboren. Seine Mutter Hilda Hartwig geb. Schön wurde am 20.03.1892 in Bruchsal geboren. Am 14.04.1917 heiratete sie Paul Hartwig. Dieser wurde am 20.12.1881 in Breitenwerder in Pommern, heute Polen, geboren. Er war seit 1913 Schneidermeister beim Badischen Dragoner-Regiment 22 in Bruchsal. Herbert Hartwigs Eltern lebten 1917 in der Württemberger Straße 44 in Bruchsal und seit Beginn der 1920er Jahre in der Salinenstraße 12, in der sie auch seine ältere Schwester Erika Johanna Hartwig (1917-2007) und seine zweite Schwester Irma Charlotte Hartwig (geb. 1922) großzogen. Und auch Herbert Hartwigs kleiner Bruder Erich, er wurde 1931 dort geboren. Der Vater hatte sich nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst im Jahr 1919 als Schneider selbstständig gemacht und stellte beispielsweise Uniformen für die Polizei her.

Leider ist von Herbert Hartwig keine Krankenakte mehr vorhanden oder auffindbar, sodass die mündliche Überlieferung seiner 2023 noch lebenden Geschwister Irma und Erich eine wichtige Grundlage für die Biografie bildet. Demnach wuchs



Hilda und Paul Hartwig, 1917. Foto: Iris Hofmann.

Herbert zunächst als gesundes, braves Kind im Kreis seiner Familie auf, bis er im Alter von dreieinhalb Jahren an Hirnhautentzündung erkrankte. Von diesem Zeitpunkt an war Herbert geistig behindert und sprachbehindert. So sprach er beispielsweise von sich selbst in der 3. Person und verwaschen, er sagte etwa anstatt „*Ich will nicht mehr*“ - „*Er will memmer*.“ Er machte seinen Eltern Sorgen, indem er häufig weglief und auch nicht immer gehorchte, wie er sollte. Aber Herbert hatte auch ganz besondere Begabungen: Wenn seine Mutter beispielsweise vom Einkaufen kam, dann erspürte er das Gekaufte häufig durch die Papiertüte hindurch.

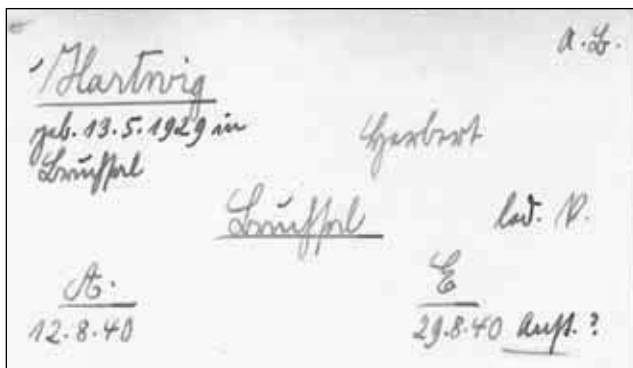
Leider sind die Unterlagen zu seinen Heimaufenthalten äußerst lückenhaft. Das Patientenbuch der Heilanstalt Herten notiert zu Her-



Erich, Irma, Herbert und Erika Hartwig (von links), um 1935 in Bruchsal. Foto: Iris Hofmann.

bert Hartwig lediglich: Eintritt am 22.09.1938 „auf Veranlassung des Ministers“ – Austritt am 12.08.1940 „auf Veranlassung des Ministers“. Unklar ist vor allem, ob Herbert Hartwig bereits vorher in einem anderen Heim war. Die Familie meint sich zu erinnern, dass Herbert bereits im Alter von etwa sechs oder sieben Jahren in einem Heim aufgenommen wurde und dass er nicht die ganze Zeit über in demselben Haus untergebracht war. Sehr genau sind die Erinnerungen der Schwester aber dahingehend, dass Uniformierte in ihre Wohnung kamen und Herbert gegen den Willen der Familie mitnahmen. Ganz besonders hart waren für die Familie die Besuche im Heim, ganz abgesehen von der langen Zugfahrt. Vater Paul Hartwig kam etwa nach einem Besuch äußerst traurig nach Hause, weil Herbert nicht mit ihm sprechen wollte und weglief. Beim letzten Besuch der Schwester Irma hatte sich Herbert an Irma geklammert und gebettelt „*Heimgehen, heimgehen*“. Irma durfte den kleinen Bruder aber bekanntlich nicht mitnehmen. Als er das begriff, hat er sich losgerissen, ist weggerannt und hat sich nicht mehr umgesehen. Als Irma das nächste Mal kam, wurde ihr mitgeteilt, dass Herbert „*verlegt*“ wurde. Die Pflegeschwester sagte noch, dass die Abgeholt fürchterlich geschrien hätten, als sie im Bus zusammengepfert wurden. Herbert Hartwig blieb bis zum 12.08.1940 in der Heilanstalt

Herten und wurde dann nach Emmendingen verlegt. In Emmendingen blieb er bis zum 29.08.1940 und wurde von dort dann in die Tötungsanstalt Grafeneck transportiert. Dort wurde er noch am selben Tag ermordet und gehört somit zu den 10.645 Opfern, die im Jahr 1940 in Grafeneck im Rahmen der „Aktion T4“ vergast wurden.



Karteikarte aus der Heilanstalt Emmendingen.
Q.: Staatsarchiv Freiburg, G1215-8-4.

Der Familie wurde schriftlich mitgeteilt, Herbert sei eines natürlichen Todes gestorben, was diese aber nicht glaubte. Die Mutter schimpfte auch schon während des 2. Weltkriegs auf die Nazis und die Ermordung Herberts, wurde aber vom Vater zur Vorsicht ermahnt. Auf Wunsch der Eltern wurde eine Urne, die angeblich Herberts Asche enthielt, nach Bruchsal übersandt und am 30.09.1940 in einem neu angelegten Grab beigesetzt. Dieses Grab existiert heute noch, und inzwischen wurden die Eltern ebenfalls dort beigesetzt. Vater Paul Hartwig war auch nach dem Krieg als selbstständiger Schneider tätig und starb am 08.12.1960 in Bruchsal. Zu dieser Zeit lebte seine Frau Hilda Hartwig, die dann 15 Jahre später, am 22.05.1975 in Bruchsal starb, in der Kasernenstraße 9. Die Eltern haben immer wieder von „unserm Herbert!“ gesprochen. Die Enkelin von Paul und Hilda Hartwig, Iris, war als Kind sehr oft bei den Großeltern und erinnert sich noch lebhaft, wie die Oma das Grab von Herbert häufig besuchte und liebevoll pflegte. Herberts Schwester Erika ging nach dem 2. Weltkrieg zusammen mit ihrem Ehemann in dessen Heimatland USA, und auch ihre Söhne berichteten, dass sie oft von ihrem kleinen Bruder sprach und glücklich darüber war, dass einer ihrer Söhne genauso braune Augen hatte wie Herbert. Seine Schwester Irma hatte eine besondere Beziehung zu Herbert und ist auch im Alter von über 100 Jahren noch tief berührt vom Schicksal ihres kleinen Bruders.



Grabstein auf dem Friedhof Bruchsal. Foto: Florian Jung.

Biografie von Anna Sänger (1890-1940)

von Lara Kaya, Klasse 8s

Am 16.05.1890 wurde Johanna Elisabeth Sänger in Horden bei Gaggenau geboren. Sie wurde von ihren Eltern Karl Sänger (1858-1951) und Maria geb. Wacker (1864-1917) „Anna“ gerufen. Anna hatte eine ältere Schwester Maria (1888-1984) und eine jüngere Schwester Florentine (1891-1974), aber eigentlich lagen jeweils nur etwa 1 ½ Jahre zwischen den Geburten und somit waren die drei Schwestern praktisch gleich alt. Zwischen 1894 und 1897 zog die Familie von dem kleinen Schwarzwaldort Horden nach Bruchsal, wo Vater Karl als Platzmeister arbeitete. Die Familie wohnte laut Adressbüchern 1897 in der Rheinstraße 12, 1904 in der Rheinstraße 17 und 1907 in der Talstraße 6. Crescentia Wacker (1840-1931), die verwitwete Oma von Anna Sänger, zog in diesen Jahren von Baden-Baden nach Bruchsal. Die Oma wohnte zusammen mit Familie Sänger und zog auch gemeinsam mit dieser um 1907/10 in die neue Wohnung Buchenauer Straße 8. Diese geräumige Vier-Zimmer-Wohnung befand sich im Obergeschoss des Gasthauses „zum Merkur“, heute Moltkestrae 40, und damit Eckhaus zur Justus-Knecht-Straße. Dort wohnte die gesamte Familie bis zur Zerstörung des Gebäudes am 1. März 1945.

Die beiden Schwestern von Anna Sänger waren starke Persönlichkeiten, für ihre Zeit modern und in der Lage, sich in Mannerdomanen zu behaupten. Die Ältere, Maria Sänger, besuchte das Lehrerinnenseminar und war ab 1911 Volksschullehrerin. Für junge Frauen war dieser Beruf in jenen Jahren eine der wenigen Möglichkeiten, ein wirtschaftlich eigenständiges und selbstbestimmtes Leben führen zu können. Wie damals üblich und auch vom Staat als Arbeitgeber gefordert, blieb Maria Sänger unverheiratet. Die jüngere Schwester, Florentine, arbeitete zunächst als Buchhalterin, verheiratete sich 1921 mit dem auf dem Arbeitsamt tätigen Heinrich Schweigert (1894-1979) und bekam vier Kinder: Heinz (1922-2001), Marianne (1924-1945), Franz (1927-1929) und Bernhard (*1930). Florentine Schweigert wurde von 1947 bis 1957 eine der ersten Stadträtinnen von Bruchsal: Es gab unter 24 Angehörigen des Gemeinderats nur noch eine weitere Frau: Johanna Zeiser, eng befreundet mit ihr und ihrer Schwester Maria Sänger.

Anna Sängers Wesen und Gesundheitszustand wurde unter dem Eindruck ihrer Einweisung in die Klinik sicher von den Ärzten einseitig beschrieben, aber diese



Q.: GLA Karlsruhe 463 Zugang 1983/20_37316.



Maria Sänger, Heinrich Schweigert und Florentine Schweigert geb. Sänger. Fotos: Bernhard Schweigert.

Zeilen vom 22.10.1917 sind die einzigen, die die Persönlichkeit von Anna Sänger etwas beleuchten können, und daher seien sie wiedergegeben: *„Als Kind zart und schwächlich. Rachitis überstanden. Sehr fleißige, aber mittelmäßige Schülerin. Stets schüchtern und zurückgezogen. Als Kontoristin sehr gewissenhaft und tüchtig. Aus der Zeit des Schulbesuchs eine chron. Mittelohrentzündung, welche jetzt noch fortbesteht.“* In der Familie erzählte man sich heute noch, dass Anna als junge Frau auf dem Rathaus gearbeitet hatte und *„wegen der großen Zahlen“* psychisch krank geworden sei. Heute lässt sich nur noch vermuten, ob die *„großen Zahlen“* jene der Gefallenen waren oder Geldbeträge in der einsetzenden Inflation. Eine erste Aufnahme in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch war vom 26. April bis 30. Oktober 1915 erfolgt. Der Grund soll eine große Erregtheit gewesen sein, verbunden mit Tobsuchtsanfällen, Sinnestäuschungen und Wahnideen. Nach ihrer Entlassung wurde Anna Sänger von ihrer Familie betreut und weiterhin als ängstlich, verschlossen und in sich gekehrt beschrieben. Phasen, in denen sie apathisch dasa wechselten sich mit solchen ab, in denen sie sich an der Hausarbeit beteiligte, und manchmal – so der Arztbericht – *„überfällt sie eine Putzlust“*. Nachdem am 27. Mai 1917 die Mutter im Alter von nur 53 Jahren verstorben war, wurde es für den Vater, die Schwestern und die greise Großmutter immer schwieriger, durchgehend ein Auge auf Anna zu haben. Auch war es für die Angehörigen immer wieder schwierig, Anna zur Nahrungsaufnahme zu bewegen. Die zweite Aufnahme im Klinikum Wiesloch wurde notwendig, und Anna Sänger sollte dort für die restlichen 23 Jahre ihres Lebens bleiben. Der aufnehmende Arzt beschreibt sie als *„schlanke, frisches Mädchen, das sich scheu vor dem Arzte flüchtet“*, das Fragen, wenn überhaupt, nur nach mehrmaliger Aufforderung beantwortet. So kann der Arzt immerhin feststellen: *„Sie ist örtlich, zeitlich und persönlich orientiert.“* Als Diagnose wurde *„dementia praecox“* notiert – damals eine Sammelbezeichnung für psychische Erkrankungen, die im jungen Erwachsenenalter eintraten. Man war damals der Auffassung, dass eine Therapie oder Heilung unmöglich sei. Daher wurde Anna in Wiesloch *„verwahrt“*, und der Patientenbericht gibt über die Jahre nur sporadisch Auskunft. Sie sei *„ganz abweisend, gibt keine Antwort“*. Manchmal sagte sie ein paar Worte, auch *„schimpfen“* wird notiert – und immer

wieder das Abwenden des Gesichts, wenn sie von Ärzten oder Pflegerinnen angesprochen wurde. In den ersten Jahren war Anna Sänger häufiger im Bett als in späteren Jahren, in denen Aufenthalte im Tagessaal und im Garten notiert sind. Auch werden extremere Stimmungswechsel seltener, *„bald ist sie lieblich freundlich, bald ganz versonnen, oder gequält und gereizt abweisend.“* Allerdings wird auch häufig über Sinnestäuschungen und Halluzinationen berichtet.

ber all diese vielen Jahren wird Anna Sänger regelmäßig und etwa alle zwei bis vier Wochen von ihren Angehörigen besucht. Diese wechseln sich ab; dabei sind der Vater und die beiden Schwestern die regelmäßigsten Besucher. Später wurden sie immer wieder vom Schwager oder den Neffen und der Nichte begleitet, auch als diese noch Kleinkinder waren. Wie man liest, brachten die Angehörigen Esswaren oder auch mal eine Postkarte mit. Anna Sängers Verhalten wurde auch stichwortartig notiert, man liest *„freut sich sehr“* oder *„erregt“*. Für das Jahr 1924 gibt es eine genauere Beschreibung: *„Bei Besuch der Angehörigen mehrmals vollkommen geordnet, unterhält sich, erkundigt sich mit Interesse, geht mit Angehörigen spazieren, äußert Wunsch mitheimzukommen ohne zu drängen. Nach dem Besuch noch 1 bis 2 Stunden günstig, dann wieder der alte Zustand.“* Mehrmals wird notiert, dass sie besondere Freude an den Kindern hatte, und der jüngste Neffe erinnert sich noch heute an Treffen mit Tante Anna im Besuchersaal von Wiesloch, wo man am Tisch saß und sich unterhielt.

Im Rahmen der „Aktion T4“ fand am 11.07.1940 der siebte Transport von Wiesloch in die Totungsanstalt Grafeneck statt. Anna Sänger wird zusammen mit 74 weiteren Frauen noch am selben Tag ermordet. Vom 30.07.1940 ist ein Brief der Schwester Maria Sänger an die Wieslocher Anstaltsleitung erhalten, wo sie sich bitter darüber beschwert, dass sie umsonst mit ihrem kleinen Neffen nach Wiesloch gefahren sei und erst dort erfahren habe, dass ihre Schwester fort sei. *„Ich möchte Sie nun bitten, mir umgehend mitzuteilen, wo sich meine Schwester augenblicklich befindet, damit ich sie in den nächsten Tagen besuchen kann.“* Die Familie erhielt schließlich die falsche Mitteilung, dass Anna Sänger am 19.08.1940 in Brandenburg verstorben sei. Eine Urne mit Asche wurde der Familie zugestellt, und diese am 17.09.1940 im Familiengrab auf dem Bruchsaler Friedhof beigesetzt.



Familiengrab Sänger/Schweigert auf dem Friedhof Bruchsal bis 2023. Fotos: Manuela Schweigert.

Erinnerung an Andrée Fischer-Marum

von Rolf Schmitt

Zu meiner Schulzeit waren Nationalsozialismus oder Ludwig Marum nie ein Thema. So war ich im Oktober 2013 sehr gespannt, was bei einer Veranstaltung der Bruchsaler SPD zu Ludwig Marum und dessen Bruchsaler Familie gesagt würde. Mit der neben mir sitzenden Dame kam ich ins Gespräch. Sie erzählte mir, sie sei Dominique Avery, käme aus USA und sei eine Enkeltochter von Ludwig Marum. Es stellte sich heraus, dass sie in Simsbury wohnt, einer Kleinstadt in Connecticut mit knapp 25.000 Einwohnern. Dort wohnte auch Otto Oppenheimers Enkelsohn Walter Bernkopf. Die beiden kannten sich aber nicht.

Neben Dominique Avery saß deren Kusine Andrée Fischer-Marum. Sie erzählte von ihrer Geburt 1941 in Marseille auf der Flucht ihrer Eltern vor den Nazis. Ihr Bruder vier Jahre ältere Bruder hieß wie sein Großvater Ludwig. Andrées Eltern waren Hans Marum und Sophie, ihre Großeltern Johanna und Ludwig Marum. Hans Marum war über 2 ½ Jahre interniert, die Familie flüchtete nach Mexiko. 1947 kehrten Hans und Sophie und die beiden Kinder sowie Ludwig Marums Witwe Johanna in den sowjetisch besetzten Teil Deutschlands zurück. Sie wollten sich beim Aufbau des Sozialismus engagieren.

Andrée und Dominique bedauerten einmütig, dass in der Bruchsaler Innenstadt nirgends an ihren Großvater erinnert wird. Das sollte sich ein Jahr später ändern. Seit November 2014 gibt es beim Bruchsaler Schloss die Gedenktafel für Ludwig Marum. Andrée und Dominique waren zum Festakt mit Verwandten angereist, dabei auch der in Israel lebende Eli Barzilai, Sohn von Peter Holländer und Ludwig Marums Tochter Brigitte, beide wurden im Holocaust ermordet. Eli kam 1941 als Peter Marum zur Welt und 1947 von Auschwitzüberlebenden adoptiert. Erst als Erwachsener erfuhr er von seiner wahren Identität.

Ludwig Marum wuchs in Bruchsal auf, so zählte dieser Ortsname zum festen Bestandteil von Andrées Kindheit und Jugend. Wenn sich ihr Vater und ihre Großmutter über das vergangene Leben unterhielten, oder wenn Dominiques Mutter Elisabeth Marum-Lunau aus New York zu Gast war, fiel in Gesprächen oft der Name Bruchsal, das ebenso wie Albersweiler und Karlsruhe zum vergangenen Le-



*Andrée Fischer-Marum und Werner Fischer,
2017 in Berlin. Foto: Anke Kalkbrenner.*

ben der Familie gehörte. Bruchsal prägte sich Andrée fest ein und bereits kurz nach Öffnung der Mauer besuchte sie erstmals die Stadt.

Drei Jahre nach Einweihung der Gedenktafel gab es erneut Kontakt zu Andrée. Anlässlich der Verleihung des German Jewish History Award in Berlin saß eine Gruppe von Menschen mit Bruchsaler Wurzeln zusammen, darunter auch die Tochter des nach Gurs deportierten Leo Rosenberg. Mit dabei auch Andrées Ehemann Werner Fischer, ihr Bruder Ludwig mit Frau Karin sowie ihre Nichte Sonja mit Ehemann Volker. Der Bruchsaler Journalist Rainer Kaufmann war ebenfalls zugegen. Er schrieb: *„Ein Abendessen von Menschen, die sich teilweise noch nie gesehen hatten, die aber ein Hauptthema verband, Bruchsal und die Juden natürlich. Ein Abendessen, das niemand vergessen kann, der daran teilnehmen durfte.“*

All dies hat Andrée der Heimatstadt ihres Großvaters sehr nahe geführt. Wenn sie zur Verleihung des Ludwig-Marum-Preises in Karlsruhe war, besuchte sie auch Bruchsal. Als sie vom Bestreben hörte, in Bruchsal ein Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden zu etablieren, war sie eine der ersten, die die Petition der Nachfahren unterschrieb. Das Erinnern empfand sie als Verpflichtung.

Im Oktober 2022 war Andrée letztmals in Bruchsal. Dabei gingen wir zusammen zu den Rotkehlchen, der Singgruppe der Bruchsaler SPD, und stimmten Arbeiter- und Friedenslieder an. Das vereinte Singen war Andrée immer wichtig. In folgenden Telefonaten hat sie sehr von dieser für sie so bewegenden Erfahrung in Bruchsal geschwärmt.

Andrée betonte immer wieder die Ideale ihres Großvaters, die auch sie stets begleiteten: Gegen Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Krieg, für Demokratie, Recht, Bildung und Gleichberechtigung von Frau und Mann. Und sie nannte einen ganz besonderen Grund, der sie mit der Stadt Bruchsal verbindet: Das auf dem Synagogengelände geplante Haus der jüdischen Geschichte und Kultur von Baden: *„Ich wünsche mir, wie auch meine überall auf der Welt lebende Verwandtschaft, dass in diesem jüdischen Geschichtshaus auch an meine Großeltern Johanna und Ludwig Marum und an deren Einsatz für ihr Vaterland und deren Liebe zu ihrer Heimat erinnert wird.“*

Ende 2022 schreibt sie in einer ihrer letzten Mails zum Geschichtshaus: *„Ich habe die Gene meiner Mutter geerbt und sie ist 93 Jahre alt geworden. Spätestens wenn ich 93 Jahre alt bin, möchte ich die Eröffnung erlebt haben.“*

Andrée Fischer Marum ist am 6. Januar 2023 im Alter von 81 Jahren friedlich verstorben. Andrée war ein sehr zugewandter Menschen mit viel Lebenserfahrung. Sie begriff den Rechtsruck in unserer Gesellschaft und mahnte davor. Ihr war es wichtig, kritisches Denken zu fördern und jungen Menschen zu vermitteln, dass eine demokratische Gesellschaft das Wissen um Faschismus, Rassismus und Antisemitismus braucht. Andrée sah sich als Zeitzeugin von Zeitzegen – und als Mahnerin für Zivilcourage in unserer Gesellschaft. Doch über allem stand für sie immer die Versöhnung.

Rückblick auf die achte Bruchsaler Stolpersteinverlegung am 22. Juni 2022

von Florian Jung

Im Jahr 2022 konnte wieder eine Stolpersteinverlegung wie in den Jahren vor der Corona-Pandemie stattfinden: mit Angehörigen aus dem In- und Ausland und mit zahlreichen interessierten Bruchsaler Mitbürgerinnen und Mitbürgern. In diesem Jahr war auch wieder eine Gedenkveranstaltung nach der eigentlichen Verlegung in würdigem Rahmen möglich. Dabei stellten die Schülerinnen und Schüler der „Projektgruppe Stolpersteine“ des Justus-Knecht-Gymnasiums die Biografien der 18 geehrten Personen in Wort und Bild vor. Besonders ergreifend und emotional waren jedoch die Worte der Angehörigen Hélène Yaiche (Familie Wolf), Marianne Kluge (Herbert Beck) und Dr. Menachem Mayer (Familie Wertheimer). Sie zeigten auch in diesem Jahr wieder sehr lebendig, wie wichtig die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen besonders für die Angehörigen auch 80 Jahre danach noch ist. Für unsere Zivilgesellschaft und unsere Schülerinnen und Schüler kann und muss es Mahnung für ein achtames Miteinander sein.



*Bergstraße 51 – Stolpersteine für Ludwig, Irma und Liselotte Wolf. Angehörige der Familie Wolf beobachten Gunter Demnig bei der ersten Verlegungstation.
Foto: Florian Jung.*

*Auweg 5 – Stolperstein für Herbert Beck. Im Beisein des Neffen Gottfried Kluge und seiner Frau Marianne (rechts) und der Hausbesitzerfamilie Müller spricht Pfarrer Dr. Benedikt Ritzler einige Worte und Gebete.
Foto: Florian Jung.*



Huttenstraße 2 – Stolpersteine für Hanna und Emanuel Wertheimer. Tief berührt zeigte sich der Enkel von Hanna und Neffe von Emanuel Wertheimer, der 90-jährige Dr. Menachem Mayer aus Israel. Er hatte noch wenige Wochen, bevor die ganze Familie 1940 nach Gurs deportiert wurde, Oma und Onkel hier in Bruchsal besucht. Begleitet wurde er von seinen beiden Söhnen, Schwiegertochter und Schwiegersohn (links).



Mit auf dem Bild sind Helen und Johann, jene Schüler, die sich mit der Familie beschäftigt hatten, sowie Gunter Demnig (rechts). Foto: Florian Jung.



Huttenstraße 4 – Stolpersteine für Sophie, Melanie und Berta Wolf. Gunter Demnig holte die Stolpersteine aus seinem Kleintransporter. Üblicherweise ist Gunter Demnig jede Woche von montags bis freitags in einer gewissen Region Deutschlands oder Europas unterwegs und führt alle Stolpersteine mit sich, die in dieser Woche verlegt werden sollen. Foto: Fotofreunde Heildelshcim.



Friedrichstraße 12 – Stolperstein für Siegfried Ritter. Mitarbeiter des städtischen Bauhofs unterstützten den Künstler bei der Vorbereitung der Verlegestelle. Dr. Rüdiger Czolk von der Friedensinitiative Bruchsal sprach dazu. Foto: Florian Jung.



*Schlossstraße 12 – Stolperstein für Gustav Michael.
Rechtes Foto: Thomas Adam unterstützte Pfarrerin
Andrea Knauber und Schüler Ben beim Vortrag ihrer
Gedanken zu dem 1944 Ermordeten. Anschließend
enthüllten die Bürgermeister-Stellvertreterin Ruth
Birkle und Florian Jung die von ihnen gestaltete
Gedenktafel für das Gasthaus „Zur alten Sonne“ und
ihren ehemaligen Wirt Gustav Michael.
Fotos: Fotofreunde Heidelberg, Walter Jung.*



*Wildenrichstraße 9 – Stolpersteine für Sophie Ellenbogen sowie Anna, Liesel und Walter Schmalz. Die
Bruchsaler Klezmer-Formation Shtetl Tov mit Tobias Scheuer (Akkordeon), Heike Scheuer (Klarinette
und Gesang) und Christoph Lübke (Viola) umrahmten die von den Schülern vorgetragenen
Inschriften der Stolpersteine musikalisch. Fotos: Walter Jung, Florian Jung.*



Wilderrichstraße 23 – Stolpersteine für Ferdinand, Bertel und Richard Wolf. Die mit ihren Familien aus Paris angereisten Kinder von Richard Wolf, Hélène Yaiche und Frederic Wolf, konnten die Stolpersteine für Vater und Großeltern in den Händen halten, bevor sie in den Gehweg versenkt wurden.
Foto: Florian Jung.



Die noch neuen Stolpersteine für die Familie Wolf liegen nun neben jenen für Dr. Julius, Mathilde und Gustav Leopold Dreifuß. Diese inzwischen mit Patina überzogenen Stolpersteine wurden bereits 2015, bei der ersten Bruchsaler Verlegung, installiert. Die Großnichte von Mathilde Dreifuß, Barbara Dallas (USA), konnte 2015 nicht dabei sein, hat nun aber ihr Kommen zur Stolpersteinverlegung am 22.5.2023 zugesagt.
Foto: Florian Jung.

Bei der anschließenden Gedenkveranstaltung in der Hebelschule verlas Rolf Schmitt ein Grußwort von Limor Sharian (USA), der Enkelin von Liesel Schmalz.
Foto: Fotofreunde Heildelheim.



Gedenkfahrt ins Internierungslager Gurs

von Anja Krug



Ab dem 22. Oktober 1940 wurden die meisten badischen Jüdinnen und Juden ins Internierungslager Gurs in den französischen Pyrenäen deportiert. Etwa 6500 Menschen aus unserer Region wurden dort unter unmenschlichen Bedingungen gequält, erniedrigt und entrechtet, über tausend fanden dort den Tod. Allein elf Bruchsalerinnen und Bruchsaler waren darunter. An sie erinnern die Grabsteine auf dem Friedhof des ehemaligen Lagers. Eine große Zahl an Lagerinsassen wurde von Gurs aus in weitere Lager deportiert. Viele von ihnen starben schließlich im Ver-

nichtungslager Auschwitz. Vertreterinnen und Vertreter der badischen Gemeinden, deren Bürgerinnen und Bürger diesem schrecklichen Leid ausgesetzt waren, erinnern jedes Jahr vor Ort in Gurs an die Opfer der Verfolgung, der Vertreibung und des Völkermords. Zur Delegation gehörten politische Vertreterinnen und Vertreter, Mitglieder der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden und Jugendliche aus ganz Baden und der Südpfalz.

Da die Stadt Bruchsal dieses Jahr für die Ausrichtung der Gedenkfahrt verantwortlich war, konnten drei Mitglieder der JKG-Schulgemeinschaft teilnehmen. Helen Kratz und Johann Schäfer aus der Klasse 9s sowie Lehrerin Anja Krug in ihrer Eigenschaft als Gemeinderätin nahmen an der Gedenkfahrt teil. Die Schülerin und der Schüler waren Teil des Stolpersteinprojekts, das seit Jahren mit großem Engagement von Oberstudienrat Florian Jung geleitet wird. Innerhalb des Projekts recherchieren die Teilnehmenden Fakten über Bruchsaler Verfolgte des NS-Regimes. Anschließend verfassen sie Biographien. Diese Biographien werden in einer Publikation der Stadtverwaltung Bruchsal veröffentlicht. Den Höhepunkt findet das Projekt in der Verlegung eines Stolpersteins am Wohngebäude des



Menschen, an den damit erinnert wird. Auf diese Weise wird den Schülerinnen und Schülern ein authentischer Zugang zu historischem Geschehen ermöglicht, Empathie geschult und unter Anleitung von Herrn Oberstudienrat Jung auch der Umgang und die Arbeit mit Quellen vermittelt.

Über ihre Eindrücke bei der Recherche der Biographien jüdischer Bruchsalerinnen und Bruchsaler und ihre große Betroffenheit über die Eindrücke von Verfolgung und schlimmster Gewalt berichteten Helen Kratz und Johann Schäfer bei ihrer Rede anlässlich der Gedenkfeier in Gurs. Erinnern und als Gesellschaft alles dafür zu tun, um Ausgrenzung, Gewalt und Verfolgung zu verhindern, waren die zentrale Botschaft der Reden, die am Gedenkort gehalten wurden. Das Programm vor Ort in Gurs ermöglichte auch die Begegnung und den Austausch mit den beiden „Zeitzeuginnen der zweiten Generation“, Rita Althausen und Hélène Yaiche-Wolf, die engagiert über den späteren Umgang ihrer beiden Väter mit ihrer Jugendzeit im Lager berichteten. Der Zeitzeuge Oskar Althausen, Vater von Rita Althausen, sprach offen über sein Schicksal, besuchte Schulklassen und engagierte sich für die Schaffung des Erinnerungsortes in Gurs. Der aus Bruchsal stammende Richard Wolf, Vater von Hélène Yaiche-Wolf, konnte dagegen seine Erinnerungen nicht an seine Kinder weitergeben. Tief berührt waren alle Teilnehmenden von diesen Schicksalen und den eindringlichen Schilderungen der unmenschlichen Bedingungen, unter denen die Menschen in Gurs zu leiden hatten. Eine ausführliche Begehung des Lagerge­l andes ermöglichte weitere Einblicke in das Geschehen. Auch wenn die Gebäude in Gurs allesamt Rekonstruktionen sind, erhält man doch einen Eindruck von den Bedingungen vor Ort.



„Die Erinnerung an die Opfer des Holocaust muss unbedingt wachgehalten werden. Damit solche Verbrechen nie wieder geschehen. Das ist unsere Verantwortung“, so das gemeinsame Fazit der teilnehmenden JKG-Delegation.

*Johann Schäfer, Anja Krug,
Helen Kratz und
Cornelia Petzold-Schick
(von links) auf dem Friedhof
des Lagers Gurs.
Fotos: Anja Krug.*

Unterstützung, Quellen und Literatur

Allgemein:

Rolf Schmitt (Bruchsal) – Recherche, Angehörigenkontakte, Organisation, Beratung.

Marlene Schlitz (Bruchsal) – Ortsfamilienbuch Bruchsal, Recherche.

Thomas Adam (Abteilung Kultur Bruchsal), Thomas Moos (Stadtarchiv Bruchsal), Alex Calzareth (New York, USA).

Adressbücher der Stadt Bruchsal, 1865 bis heute; weitere lokalhistorische Literatur.

www.geni.com, www.familysearch.com, www.findagrave.com, www.alemannia-judaica.de, www.legacy.com und andere.

zu Gertrud Heilmann:

Auskünfte von Ingrid Steinle (Philippsburg), Marianne Litterst-Heilmann (Ortenberg), Marianne Heilmann (Gengenbach), Jürgen Heilmann (Fernie BC, Kanada).

Bundesarchiv Berlin: R179-24493.

Staatsarchiv Freiburg: D 180-2_30499.

GLA Karlsruhe: 344 I_398; 463 Zugang 1983-20_33823 und 33824; 465 I_11292.

Frank Janzowski. Die NS-Vergangenheit in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. Ubstadt-Weiher 2015.

Zu Familie Rothheimer:

Auskünfte von Gabriele David-Heisbourg (Luxemburg), Frances David (New York, USA), Dr. Horst Kollmann (Weitnau), Karen Strobel (MARCHIVUM Mannheim), Anna Haas (Bayerische Staatsbibliothek München), Sarah Stephan (Nationalbibliothek Luxembourg), Roland Leibersperger (Forst), Heidemarie Leins (Bretten).

Konrad Dussel. Vom Dienststutz eines fürstbischöflichen Oberjägers zum Forster Bürgerzentrum. 275 Jahre Jägerhaus in Forst (unveröffentlichtes Manuskript).

Staatsarchiv Freiburg: B 821-2_24514; B 821-2_21515.

GLA Karlsruhe: 233_40375; 233_56994; 276-1_7581; 276-1_7582; 480_13789; 480_13791; 508-2_3225.

Zu Familie Barth:

Auskünfte von Liliane Nerson (Straßburg), Wolfgang Schönfeld (Zaberfeld), Gemeinearchiv Oberderdingen-Flehingen.

Wolfgang Schönfeld. Jüdisches Leben in Flehingen. Zaberfeld 2015.

Wolfgang Schönfeld. Jüdische Familien aus Flehingen. Lebenswege und Schicksale. Zaberfeld 2022.

Staatsarchiv Freiburg: L 10_3335.

GLA Karlsruhe: 233_48500; 233_59296; 235-1_6391; 237 Zugang 1967-19_147; 276-1_13302; 276-1_13498; 276-1_13546; 357_13395; 357_13396; 480_13790; 480_21811; 480_28478; 480_30419; 480_30420; 480_30421; 480_30422; 480_30423; 508-2_3673; 508-2_4714.

www.wormserjuden.de.

Zu Familie Bär:

Auskünfte von Denise Silicani (Moraga CA, USA), Heidemarie Leins (Bretten).

GLA Karlsruhe: 276-1_11170; 276-1_13206; 276-1_13898; 480-1_59; 580-2_185.

www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de (Biographische Datenbank).

Zu Familie Hilb:

Auskünfte von Raul Loeb (Buenos Aires, Argentinien), Max Hilb (Baltimore, USA), Monika Hilb-Champion (USA), Bernhard Gelderblom (Hameln), Institut für Stadtgeschichte (Frankfurt am Main).

HHStA Wiesbaden: 518_13628; 519/3_353; 519/3_10649; 519/3_23518; 519/3_25763; 519/3_29703; 519/3_30979; 676_7402.

GLA Karlsruhe: 233_43471; 237 Zugang 1967-19_679; 243 Zugang 1999-80_1526; 243 Zugang 2004-125; 243 Zugang 2004-150; 243 Zugang 2004-4928; 243 Zugang 2004-6585; 276-1_10042; 276-1_13053; 276-1_13383; 456D_803; 456E_4833; 508-2_1601; 508-2_5956; 508-2_6070.

Zu Herbert Hartwig:

Auskünfte von Irma Hallmann (Bruchsal), Iris Hofmann (Bruchsal), Gerda Wünsch-Hartwig (Bad Schönborn), Harvey Hodak (Westerville OH, USA), Marita Spitz (Herten), Jochen Rees (Staatsarchiv Freiburg), Daniel Hildwein (Gedenkstätte Grafeneck).

GLA Karlsruhe: 456C_4209; 465I_2212.

Zu Anna Sängler:

Auskünfte von Bernhard Schweigert (Bruchsal), Manuela Schweigert (Bruchsal).

Bundesarchiv Berlin: R179-24968.

GLA Karlsruhe: 463 Zugang 1983-20_37316; 465I_2729.

Frank Janzowski. Die NS-Vergangenheit in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. Ubstadt-Weiher 2015.

Die am 22.5.2023 verlegten Stolpersteine wurden gespendet

| von: | für: | Ort: |
|------------------------------------------|-------------------|-----------------|
| Alexandra Odzini, Bruchsal | Gertrud Heilmann | Kasernenstr. 29 |
| Prof. Dr. Hajo Kurzenberger, Bruchsal | Sally Rothheimer | Bismarckstr. 18 |
| Prof. Dr. Hajo Kurzenberger, Bruchsal | Julius Rothheimer | Bismarckstr. 18 |
| Ulrike Schüler, Wohltorf | Hilda Barth | Bismarckstr. 18 |
| Axel Grüschow, Wentorf | Lazarus Barth | Bismarckstr. 18 |
| Felix Grüschow, Krummesse | Leo Barth | Bismarckstr. 18 |
| Hélène Yaiche-Wolf, Paris | Heinrich Barth | Bismarckstr. 10 |
| Hélène Yaiche-Wolf, Paris | Georgette Barth | Bismarckstr. 10 |
| Hélène Yaiche-Wolf, Paris | Martha Barth | Bismarckstr. 10 |
| Spenden für Broschüren in Buchhandlungen | Max Barth | Bismarckstr. 10 |
| Doris Stecher und Familie, Bruchsal | Rosa „Rosel“ Bär | Bismarckstr. 5 |
| Spenden zur Stolpersteinverlegung 2022 | Regina „Rina“ Bär | Bismarckstr. 5 |
| Spenden zur Stolpersteinverlegung 2022 | Hermine Hilb | Bismarckstr. 5 |
| Gottfried und Marianne Kluge, Karlsruhe | Herbert Hartwig | Salinenstr. 12 |
| Ella und Ludwig Müller, Bruchsal | Anna Sänger | Moltkestr. 40 |

Die Stadtverwaltung Bruchsal hat die Aufgabe übernommen, auch künftig Mittel für weitere Stolpersteine einzuwerben. Jeder Stein kostet 120 Euro – aber auch kleinere Spenden sind willkommen. Ihre Spende wird in vollem Umfang für das Stolpersteinprojekt eingesetzt. Jeder Spender erhält eine Spendenbescheinigung sowie eine Einladung zur nächsten Stolpersteinverlegung, daher bitte beim Verwendungszweck neben dem Begriff „Stolpersteine“ auch die postalische Adresse vermerken.

Sparkasse Kraichgau
IBAN: DE 9766 3500 3600 0000 0406

Volksbank Bruchsal - Bretten eG
IBAN: DE 5866 3912 0000 0024 0001

Impressum

Herausgeber: Stadtverwaltung Bruchsal

Auflage: 500 Stück, 1. Auflage Mai 2023

Redaktion: Florian Jung, Rolf Schmitt, Bruchsal

Layout & Druck: KAROLUS Media, Bruchsal

Die Rechte für die Beiträge liegen bei den jeweiligen Autoren.

www.stolpersteine-bruchsal.de; www.bruchsal-gurs.de; www.geschichtshaus-badischer-juden.de



Vor dem ehemaligen Rabbinatsgebäude in der Huttenstraße 2 wurden am 22.6.2022 Stolpersteine für Hanna Wertheimer und ihren Sohn Emanuel verlegt. Der Enkel von Mina Wertheimer, Dr. Menachem Mayer, selbst ein Überlebender des Lagers Gurs, kam zusammen mit seinen Söhnen Zvi (links) und Jonathan (rechts) aus diesem Anlass aus Israel nach Bruchsal. F.: Jung.